

Überbeter Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbeter Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 226

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltenen Postteile: oder deren Raum 40 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 201.

Mittwoch, den 28. August 1918.

25. Jahrg.

Enttäuschungen.

Die „Germania“, das Berliner Zentrumsblatt, hatte gemeldet, daß der Reichstag alsbald einberufen werde und daß Hertling das Bedürfnis habe, sich dort über die Fragen der auswärtigen Politik auszusprechen.

Raum ist diese erfreuliche Meldung ins Land gegangen, da wird sie auch schon demontiert. Und zwar angeblich amtlich. „Es ist weder die Einberufung des Reichstags noch die des Hauptausschusses geplant. Ein Grund dazu liegt auch nicht vor, da seit den Besprechungen der Fraktionsführer mit dem Stellvertreter des Reichstanzlers keine Veränderung der politischen Lage eingetreten ist.“

Das ist eine Enttäuschung. Es hat sich in den letzten Tagen mancherlei gegeben, was den baldigen Zutritt des Reichstags wünschenswert macht. Da sind die sehr verwickelten Ostfragen, die neue spanische Sorge, da sind neben der Gesamtlage die dringenden inneren Freiheitsfragen. Sie bieten dem Reichstag genügend Stoff für Beratungen und Beschlüsse.

Im Mittelpunkt alles politischen Denkens steht dem ausgesprochen und unausgesprochen die Frage: Wie kommen wir zum Frieden? Schon duzendmal im Weltkrieg war die Hoffnung rege, die rettende Straße gefunden zu haben, aber stets erwies sie sich als ein Irrweg. Die Feinde erhofften den Sieg mit aller Bestimmtheit von der russischen Dampfwalze, von der Eroberung Konstantinopels, von der Erschöpfung der deutschen Reserven durch die Uebermacht des Rittenerheeres, durch die Blockade, die Aushungerung, den Rohstoffmangel. Deutschland sah den Sieg schon nahe Anfang September 1914, als die deutschen Heere sich im mächtigen Ansturm Paris näherten. Dann 1915, als die Millionenheere des Zaren weit nach Osten zurückgeschlagen waren und die Niederwerfung Serbiens den Balkan der Entente entzogen hatte. Der U-Boot-Krieg sollte nach der Verkündung seiner Propheten die Feinde in wenigen Monaten zu Boden werfen, und die diesjährige Offensive mit gewaltigen militärischen Schlägen ihren Widerstand auf dem Festland brechen.

Alle diese Siegeshoffnungen haben und drüben haben sich bisher als Illusionen erwiesen. Und genau so ertraglos im Hinblick auf das letzte Ziel wie alle Waffen-Großtaten sind die verschiedenen Friedensschemen geblieben. Das deutsche Friedensangebot vom Dezember 1916, die Friedensnoten Wilsons, und die Stockholmer Konferenz haben nur den Wust der Kriegsliteratur vergrößert, und die revolutionäre Methode, die gigantische russische Revolution, hat, weit entfernt, den Weltkrieg zu bringen, nicht einmal Rußland Ruhe zu verschaffen vermocht. Die Waffen, die Staatsmänner, der parlamentarische Sozialismus und die Revolution haben sich alle vergeblich um den Preis der Dankbarkeit aller Völker beworben, der dem Friedensstifter zufallen müßte.

Die Herzen der Menschen sind arm an Hoffnungen geworden. Müdigkeit, Verzagttheit, Stumpfsicht lasten auf den Gemütern. Auch die schöne große Friedensbegeisterung der Zeit von Stockholm läßt sich nicht wieder erwecken. Das Nachsinnen über die immer gleiche Frage hat die Hirne stumpf gemacht. Unter den vielen falschen Prophezeiungen des Weltkriegs wird die wohl richtig sein, daß auch der Reichstag allein, wenn er jetzt wieder zusammenkommt, nicht das erlösende Friedenswort vollbringen kann.

Die Rede des Staatssekretärs Solff hat in England ihr Echo gefunden. Die englischen Staatsmänner passen zu eifrig aufs Geschäft, als daß sie eine solche Kundgebung unbeantwortet ließen. Lord Robert Cecil hat Solffs Rede, wie als etwas ganz Neues hingestellt. Der Durchschnitts-Engländer soll nämlich glauben, es sei ein gänzlicher Umschwung der Kriegslage eingetreten und Deutschland höchst unansehnlich aus dem Himmel aller seiner Hoffnungen heruntergestürzt. Cecil hat seine Erklärung mit der altbekannten Formel geschlossen, der Friede sei ohne englischen Sieg, und ohne daß Deutschland seine Niederlage eingestehen, nicht zu erreichen. Das ewig Gefährliche! Man muß viel Phantasie haben, um aus so abgebrauchten Redensarten einen neuen Ton oder — mit der „Nordd. Allgem. Ztg.“ — einen entscheidenden Rückschritt herauszufehen. Es ist einfach das Geschwätz von gestern und ehedem.

Die Friedenshindernisse liegen nicht in den Worten, sondern in den Dingen. So viel Siegeshoffnungen schon fehlgeschlagen sind — die Entente hat so unendlich viel Eisen im Feuer, daß sie immer wieder glauben kann, das Siegesgeschwert doch noch schmieben zu können. Wenn wir es gerade geschafft zu haben glaubten, unsere Unüberwindlichkeit in der Verteidigung darzutun zu haben, trat ein neuer Feind auf dem Plan: Italien, Rumänien, Amerika. Ohne die amerikanische Hilfe wären die jetzigen Offensiven des Verbandes nicht in ihrer Gewalt möglich. Dabei wollen die Gegner den vollen Einsatz der amerikanischen Kräfte erst im nächsten Jahr erproben. Darauf gründen sie ihre Siegeszuversicht. Außerdem tragen sich die Alliierten mit einer leisen Hoffnung auf Spanien und einer lauten Zuversicht auf die Entstehung einer neuen Ost-Front. Mit den bisher gebräuchlichen Mitteln und Gedankengängen wird ihnen diese Hoffnung nicht genommen werden.

Dazu ist auch eine andere Propaganda nötig, wie sie von Solff und Max von Baden eingeleitet worden ist. Solffs Rede, die nicht nur vom Reichstanzler, sondern auch vom neuen Staatssekretär Hingge, auf den die Alldeutschen bauen genehmigt worden ist, zeigt, daß dort genau dasselbe gesagt werden ist, wofür Kühlmann in die Wüste geschickt worden. Dasselbe gilt von der Karlsruher Ansprache. Daraus erkennt man, daß Kühlmann das Opfer eines Zirkusstückes geworden ist. Sein Fehler besteht nur darin, daß er seinen Auspruch vier Wochen zu früh getan hat.

Zur Verstärkung der pazifistischen Redeoffensive, die mit Genehmigung Hingges eingeleitet worden ist, veröffentlicht nun die „Liberale Korrespondenz“ nähere Mitteilungen über die letzte Parteiführer-Konferenz beim Reichstanzler, bei der auch wiederum Hingge zugegen war. In dieser, wie allgemein angenommen wird, offiziös inspirierten Mitteilung wird gesagt, nach mancherlei Schwankungen bestehe jetzt Einverständnis darüber, daß der reine Verteidigungscharakter des Krieges durch keinerlei unverantwortliche Strömungen verändert werden dürfe. Das Wort: „Uns treibt nicht Eroberungsgeist“ bilde auch heute noch, „oder man kann vielleicht sagen, auch heute wieder die Grundlage unserer Außenpolitik.“

Man muß gestehen, daß das Geständnis der früheren Schwankungen und die Betonung des „heute wieder“ peinlich berührt. Aber solche Peinlichkeiten lassen sich nicht eripieren. Wenn die Zeit der Schwankungen jetzt vorüber ist, so kommt das daher, daß sehr maßgebende Stellen ihre Ansicht über die Möglichkeiten dieses Krieges geändert haben. Was wir Sozialdemokraten seit Jahr und Tag sagten, wovon alle verantwortlichen Staatsmänner Deutschlands sich allmählich überzeugten, was dann Kühlmann von ungefahr herausrutschte, wofür er sich ganz ersichtlich entschuldigte und dennoch sterben mußte, das wird jetzt auch von den Stellen anerkannt, die solchen Auffassungen bisher aufs Schärfste widertraten.

Leider kann man nicht sagen, daß der angekündigte Kurs der reinen Verteidigungspolitik konsequent eingehalten wird. Dazu wäre zweierlei notwendig: 1. daß die Ostpolitik, wenn nicht schon abgehandelt, so doch schleunigst gestoppt wird, so daß eine Verständigung über die Machtverteilung im Osten bei einer künftigen, allgemeinen Friedenskonferenz nicht erschwert wird, und 2. daß das Volk im schweren Kampf um die Verteidigung seiner Existenz moralisch gestärkt wird durch die Erweiterung seiner politischen Rechte. Das sind zunächst die beiden Prüfsteine für die Gerechtigkeit der neuen oder richtiger verlorengegangenen und wiedergefundenen Politik des reinen Verteidigungskrieges.

Wären die Herrschenden klug, so würden sie das Volk nicht glauben lassen, daß die Höhe ihrer Einsicht abhängig sei von der Härte der Erfahrungen, die sie machen müssen. Es können im Laufe des Krieges noch sorgenvollere Zeiten kommen, und da sollte man nicht fragen können, die Herrschenden fänden den Weg zur Erkenntnis des Notwendigen und Rechts erst dann, wenn die Not am größten sei. Zeit, eine nach außen besonnene und nach innen gerechte Politik zu treiben, war schon immer. Jetzt ist es die höchste Zeit. Oder es kommen neue Enttäuschungen zu den vielen alten. Zum mindesten muß die Enttäuschung vermieden werden, daß der Reichstag nicht zu Worte kommt.

Die Kämpfe im Westen.

Die schweren Kämpfe zwischen Arras und der Somme brachten den Feind am 26. August trotz erbitterter Anstrengungen und trotz des Einsatzes aller Kampfmittel und frischere Truppen, seinem Durchbruchziel nicht näher. Die deutsche Führung fügte dem Feinde durch rechtzeitiges Ausweichen und unerwartete Gegenstöße immer wieder schwere Verluste zu. Die Verbreiterung des englischen Angriffsraumes nach Norden über die Scarpe hinaus, zwingt die britische Führung zu immer umfangreicheren Einsätzen. Dennoch ringt sie seit dem 21. August, also bereits eine volle Woche, vergebens um die Entscheidung. In derselben Zeit, das ist vom 21. bis 23. März 1918, hatten die Deutschen bei ihrem Angriff auf der Linie Montchy-la Feme den Feind bis über Albert—Pierremont—Montbidier und Nonon hinaus vor sich hergetrieben und ihm allein hierbei über 90 000 Gefangene und mehr als 1300 Geschütze abgenommen. Jetzt kämpfen viele Hunderttausende englischer Soldaten im gleichen Gelände. Trotz zahlreicher Ueberlegenheit gewinnen sie unter schweren Verlusten nur langsam an einzelnen Stellen Raum, da die mächtigen deutschen Gegenstöße sie immer wieder zurücktreiben und dem Verfolgungsfeuer unserer Batterien und Maschinengewehre aussetzen. Nach wie vor kann die auf französischem Boden kämpfende deutsche Führung nach Belieben die feindlichen Angriffe annehmen oder den Kampf ablehnen. Der durch unsere siegreichen Offensiven geschaffene Spielraum bezahlt sich auch in dieser großen Bewegungsschlacht. Er erleichtert den Deutschen ihr einziges Vorhaben, eigenes Blut zu sparen und trotzdem die Kampfkraft des Gegners erheblich zu schwächen. (W.F.S.)

Deutscher Abendbericht.

Berlin 27. August, abends. (Amtlich.) Der Schwerpunkt der heutigen Durchbruchversuche der englischen und kanadischen Truppen lag süd-

lich der Scarpe. Ihr Stoß ist beiderseits der Straße Arras—Cambrai in unseren Stellungen aufgefangen. Beiderseits Bapaume und nördlich der Somme blieb die Kraft der feindlichen Angriffe gegen die Vortage zurück. Der Feind wurde überall abgewiesen.

Die gegnerischen Berichte.

Englischer Bericht vom 26. August, abends. Um 3 Uhr morgens griffen Kanadier, Schotten und Londoner auf beiden Seiten der Scarpe von Croisilles bis in der Nähe Grawelle an. Am Südufer griffen die Kanadier tapfer an, überschritten des Feindes erste Verteidigungslinien und nahmen Orangehill beim ersten Ansturm. Die Kanadier erreichten trotz Regen und Wind bald Hancock, Monchy-le-Vaux, nahmen beide Orte und drangen darüber hinaus vor. Nördlich der Scarpe besetzten die Schotten die ersten deutschen Verteidigungslinien südlich Gevrelle und erreichten die Umgehung von Roeux und nahmen die chemischen Fabriken nördlich davon. Schotten und Londoner besetzten vollkommen die Höhe zwischen Croisilles und Hentel und machten viele Gefangene. Südlich wurde unter Vormarsch an beiden Somme-Ufern fortgesetzt. Die Australier nahmen Cappyn und machten östlich davon Fortschritt. Nördlich der Somme besetzten sie Suzanne. Mehr nördlich rückten die Engländer in Richtung nach Montauban vor. Walliser nahmen Bazentin le Grand. Unser Druck wurde überall aufrechterhalten und die Linie in bestimmten Abschnitten vorgehoben. Auf der Schlachtfeldfront fällt jetzt dichter Regen.

Fransösischer Bericht vom 26. August, abends. Beiderseits der Scarpe führten wir zwei örtliche Operationen aus, die es uns trotz des lebhaften feindlichen Widerstandes ermöglichten, Fresnoy-les-Roge und St. Ward zu erobern. Die Zahl der bis jetzt gezählten Gefangenen übersteigt 600. In den Wäldern wiesen wir mehrere Handreichversuche ab. Ruhiger Tag an der übrigen Front.

Amerikanischer Bericht vom 26. August, abends. Im Verlaufe örtlicher Kämpfe westlich von Fismes gewannen unsere Truppen Gelände und machten Gefangene. Im Elsaß wurde ein Handreich mit Verlusten für den Feind abgewiesen.

Was der Krieg bringt.

Krieg dem Kriege.

Wie die „Basler Nachr.“ aus Freiburg in der Schweiz melden, bereitet die Frauenliga für den Frieden einen Aufruf an alle Länder vor, in dem dem Kriege der Krieg erklärt wird und die Beendigung des jetzigen Krieges verlangt wird. Die Unterschriftensammlung für eine Massenpetition wird überall begonnen werden.

Hoffentlich hat diese Aktion einen gewaltigen Erfolg!

Fliegerangriff auf Luxemburg.

Am frühen Nachmittag des 25. August griffen sechs Flieger des Verbandes Stadt und Bahnhof Luxemburg mit elf Bomben an. Der Sachschaden ist gering. Verluste sind nicht zu beklagen.

Unterzeichnung der Ergänzungsverträge zu den Brester Verträgen.

Berlin, 27. August. (Amtlich.) Heute nachmittag sind im Auswärtigen Amt von deutschen und russischen Bevollmächtigten drei Ergänzungsverträge zu den Brester Verträgen unterzeichnet worden, nämlich ein Ergänzungsvertrag zum Friedensvertrag sowie ein Finanzabkommen und ein Privatrechtsabkommen zur Ergänzung des deutsch-russischen Zusatzvertrages zum Friedensvertrag. Die Verträge bilden das Ergebnis der seit mehreren Wochen mit den deutschen und russischen Delegierten in Berlin geführten Verhandlungen.

Norwegens Staatsminister über Völkerbund und Friedensvermittlung.

Staatsminister Gunnar Knudsen hielt anlässlich der im Oktober stattfindenden Storting-Neuwahlen eine Rede an seine Wähler, in der er unter anderem ausführte: Das Verlangen nach einem Völkerbund in Form, durch die zukünftige Kriege vermieden werden könnten, wird immer stärker und allgemeiner. Ein solcher Völkerbund ist das Ziel, das auch die Neutralen anstreben müssen. Die Menschheit sollte jetzt soweit gekommen sein, daß die Streitigkeiten nicht nur zwischen Privatpersonen, sondern auch zwischen den Nationen durch Schiedsgerichte geschlichtet werden könnten. Sollte dies das Ergebnis des Krieges sein, so wäre es nicht zu teuer erkaufen. Wenn man teilweise von den Neutralen verlangt, sie sollten den Frieden zwischen den Kriegführenden vermitteln, so ist hierauf, wie schon immer, zu antworten: Wir wollen gern den Frieden vermitteln, aber nur, wenn beide Parteien dieses verlangen. Soweit sind wir aber noch nicht. Solange dies nicht der Fall ist, können wir keinen Versuch machen, uns einzumischen. Vorläufig müssen deshalb alle darin einig sein, daß auch wir unser Verteidigungswesen so gut in Ordnung halten, daß wir vermeiden können, in den Krieg verwickelt zu werden. Tatsächlich sind es auch nur Sozialisten, die verlangen, daß wir auf unsere Nachmittel verzichten. Es ist wunderbar, wie Menschen, mit gesunder Vernunft und Verantwortungsgefühl solche Forderung noch jetzt während des Krieges erheben können: denn man verlangt ja von einem Land, das neutral bleiben will, daß es auch bereit ist, seine Neutralität zu wahren. Sätten wir unsere Neutralitätswehr nicht gehabt, wären wir sicher längst in den Krieg hineingezogen worden. Davon bin ich fest überzeugt.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 27. August. (Amtlich.)

In mehreren Stellen der italienischen Front Artilleriekämpfe und Patrouillengefechte. Bozen-Gries war neuerlich das Ziel feindlicher aber schadloser Fliegerangriffe.

Auf dem albanischen Kriegsschauplatz haben unsere siegreichen Truppen in Verfolgung des geworfenen Gegners südlich von Tjuri und Berat Raum gewonnen. Auch beiderseits des Comorita-Tales (Nebenfluß des oberen Drin), wo französische Abteilungen hartnäckigen Widerstand leisteten, wurden feindliche Stellungen erklüftet und der Feind zum Rückzug gezwungen.

Die Kämpfe in Rußland.

Die R. T. M. meldet: In der Gegend von Kajan erlitten die Tscheko-Slowaken eine große Niederlage. Von der Sowjetarmee in die Flucht geschlagen, flohen sie bis Brasnaya Gorka 10 Werst von Kajan. Die Sowjetarmee hält Petropavlovstaja und Wjwnslaja sowie Nedwedlovo, Sonino, Komnaiskoj, Krousto und Bourmajchowo besetzt. Flugzeuge der Sowjetarmee greifen Kajan an und werfen Bomben auf Militärgebäude. Die Kajaner Zeitungen bestätigen, daß unter den Tscheko-Slowaken Ermattung und Enttäuschung herrscht. Die Kajaner befinden sich in Uneinigkeit mit den Tscheko-Slowaken und weichen sich häufig, vorzurücken. In vielen Orten Rußlands können der Sowjetarmee Freiwillige in Scharen zu.

Aus Kelsingfors wird gemeldet: In hartnäckigen Kämpfen zwischen Sowjettruppen und Ententeestreikkräften wurden diese an der Ussuri-Front 25 Kilometer zurückgeworfen. Der Verlust an Toten und Verwundeten wird auf 500 geschätzt. Unter den geschlagenen Ententetruppen befinden sich nur wenige Japaner.

Gegen eine amerikanische Lüge.

Im drahtlosen Bericht „An alle“ dementiert Trocki die amerikanische Lüge, welche behauptet, daß die Sowjets eine allgemeine Bewaffnung aller deutsch-österreichischen Kriegsgefangenen zum Kampfe gegen die Tscheko-Slowaken durchführen wollten. In der Sowjetarmee befinden sich lediglich einige frühere Kriegsgefangene, welche russische Staatsbürger geworden sind.

Gegenrevolutionärer Aufstand in Petersburg gescheitert.

Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur: Am 15. 8. begab im Kanon Petersburg ein bewaffneter Aufstand unter der Führung weißgardistischer Offiziere. Anfänglich gelang es den Aufständischen, einige Stationen zu besetzen und zeitweilig die Verbindung mit Jamburg und Gatschina zu lösen. Eiligst wurden Gegenmaßnahmen getroffen. Eine aus Jamburg ausgerückte Abteilung besetzte nach heftigem Kampfe die Station Solowki und marschierte weiter vor. Die Weißgardisten hatten sich im Walde von Kossowo verschanzt und versuchten von dort aus in Verhandlungen zu treten. Unsere Abteilungen entwaffneten die Gegenrevolutionäre.

Die Mobilisierung der Bourgeoisie.

Durch einen Befehl des Kriegskommissariats von Moskau ist die Mobilisierung der Bourgeoisie der Jahrgänge 1913-14 zwecks Verwendung für Arbeiten hinter der Front, angeordnet worden.

Gegen das russische Abenteuer Englands

erhebt sich in England eine immer mehr wachsende Opposition. Schon vor einiger Zeit hat Kington in der „Morning Post“ ausgeführt, daß nur die Zusammenwirkung aller Kräfte im Westen ein siegreiches Ende des Krieges herbeiführen könne, während die Kräftezerplitterung durch immer neue Expeditionen eine Katastrophe herbeiführen müsse. Die „Daily News“ ist der Ansicht, daß die Landung an der Murmanküste und in Wladiwostok ein Einmischung in die innere Politik Rußlands zur Folge haben müsse, wie sehr man auch das Gegenteil behauptet und daß dadurch Rußland in die Arme Deutschlands getrieben würde.

Englische Bomben

sind am 24. August auf finnisches Gebiet nahe der Grenze von einem Wasserflugzeug abgeworfen worden. Die von dem Flugzeug abgegebenen Maschinengewehrschüsse waren angeblich deutlich gegen die finnischen Soldaten gerichtet. Finnisches Gewehrfeuer vertrieb das Flugzeug.

Die finnischen Sozialdemokraten als Monarchisten.

In der Verfassung der Fürstentümer geht es je länger je härter durcheinander. Bekanntlich soll in der nächsten Zeit Finnland mit einem „angekündigten“ Fürsten beglückt werden. Wie die Mehrheit des finnischen Volkes diese Behauptung aufnehmen wird, darüber herrscht allerdings Ungewißheit und selbst bei den Königsmachern hat diese Frage häufige Gemütsbedrückungen hervorgerufen. Um so härter macht sich ihr Bestreben geltend, sich selber Mut zuzusprechen. So wird der „Bosnischen Zeitung“ von „ununterrichteter finnischer Seite“ über die „Königswahl“ ein Artikel geschrieben, der von einem vollständigen Umschwung der republikanischen Gesinnung des finnischen Volkes in ihr monarchisches Gegenteil fabuliert und am Schluß den Leser geradezu an die monarchische Gesinnung der finnischen — Sozialdemokraten glauben lassen möchte. Es heißt da:

„Die sozialdemokratische Partei ist in Landtage augenblicklich nur durch einen einzigen Abgeordneten vertreten. Die übrigen sozialdemokratischen Abgeordneten sind nach der Niederwerfung des Aufstandes teils aus dem Lande geflüchtet, teils befinden sie sich in Haft. Die Anhänger der Sozialdemokratie haben in dem fürchterlichen Chaos des Bürgerkrieges zu Anfang dieses Jahres genau so schwer gelitten wie die bürgerlichen Parteien, und es kann nach den Wirrungen aus den erwähnten Quellen gelagt werden, daß auch unter ihnen die stärkste Sehnsucht nach der Wiederkehr geordneter ruhiger Verhältnisse vorhanden ist. Der künftige König Finnlands hat also auch von dieser Seite keinen Widerstand, der seine Stellung ernstlich gefährden würde, kaum zu befürchten.“

Die Umstände, unter denen die Ausschaltung der Sozialdemokraten im finnischen Landtage erreicht worden ist, haben natürlich die Gesinnung dieser Sozialisten im Sinne der Königsmacher mächtig beeinflusst! Wer das nicht glaubt, ist von allen guten politischen Geistes verlassen. Der künftige König von Finnland würde allerdings gut tun, den Behauptungen der Königsmacher nicht allzuviel Glauben zu schenken!

Ueber die Expedition der „Königin Regentes“

gibt das holländische Ministerium bekannt, daß die Unterjagung ergeben habe, daß das Schiff durch ein abgeworfenes Torpedobomben zerstört sei. Die holländische Regierung erlaubt die deutsche, noch einmal ernstlich zu prüfen, ob ein deutsches U-Boot das Schiff torpediert habe. — Bekanntlich hat die deutsche Regierung letzterzeit mit allem Nachdruck betont, daß ein deutsches U-Boot für die Torpedierung nicht in Frage komme.

Beschlagnahme der spanischen Schiffe.

Nach einem Amsterdamer Blatt meldet die „Times“ aus Santander: Das kriegsliche Beschlagnahme spanischer spanischer Schiffe durch den Staat an. Der Staat wird die Beschlagnahme

der Handelsflotte im Einklang mit den Bedürfnissen des Landes selbst regeln. Außerdem wird die spanische Regierung mit dem Auslande Vereinbarungen über die Lieferung von Eisenerz und Ölbenzol treffen.

Die amerikanischen Sozialisten gegen Wilsons Militarismus.

Das Repräsentantenhaus nahm das Mannschafsgesetz in der vom Kriegsdepartement vorgeschlagenen Fassung an. Nur zwei Sozialisten stimmten dagegen.

Die „Lusitania“-Verjüngung soll Deutschland verantworten.

Neuter meldet unterm 26. August aus Newyork: Der Richter Meyer vom Bundes-Admiralitäts-Gerichtshof hat entschieden, daß die Cunard-Linie für den Verlust an Menschen wie an Werten durch die Verjüngung der „Lusitania“ nicht verantwortlich gemacht wird. Meyer sagt in seiner Entscheidung, daß die Verjüngung eine ungeschickte Tat war, bei der die deutsche Regierung durch ihr Werkzeuge, den betreffenden U-Boot-Kommandanten, handelnd ausgeübt sei. Die Verantwortung müsse denjenigen treffen, der sowohl in geschicklicher wie in sittlicher Hinsicht für die Verjüngung des Schiffes verantwortlich sei. Schadenersatzforderungen für Personen, die mit der „Lusitania“ umgekommen sind, erklärte er für unannehmbar und sagte: Die Vereinigten Staaten und ihre Bundesgenossen werden sich der Rechte derjenigen erinnern, die bei der Verjüngung der „Lusitania“ betroffen worden sind. Sie werden zu gelegener Zeit darauf achten, daß Entschädigungen für eine Tat, die nicht zu verteidigen ist, geboten wird.

Zu diesem Urteil ist zu bemerken, daß erst kürzlich noch berichtet wurde, die „Lusitania“ habe Munition an Bord gehabt.

Der Krieg auf den Meeren.

WTB Berlin, 27. August. (Amtlich.)

In den Gewässern westlich England versenkte eines unserer U-Boote fünf Fahrzeuge von zusammen 22 000 Brutto-Registertonnen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

„Nouveliste de Lyon“ meldet aus Newyork: Der von einem deutschen U-Boot ausgebrachte kanadische Dampfer „Triumph“ fährt mit einer 16 Mann starken Besatzung des U-Bootes an Bord, mit zwei Kanonen bewaffnet und einem Funkapparat versehen, in den Gewässern um die Küstengebiet New-Schottlands und versenkte bereits mehrere Fischerfahrzeuge, deren Besatzung in kanadischen Häfen gelandet wurden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Selberichts „Flucht“.

Eine amtliche Meldung befragt, daß Dr. Selberichts Abreise aus Moskau nicht aus persönlicher Initiative, sondern auf ausdrückliche Anordnung des Staatssekretärs v. Hingge erfolgte.

Die Regierung zum Fall Greber.

Die Wortführer der Wählerpartei des von dem Bischof zu Trier genehmigten Abgeordneten von Koblenz-St. Goar-Farther Greber haben nun im Auftrage des Kultusministers, an den der Reichsminister die Eingabe weitergegeben hatte, die Antwort erhalten, daß der in der Eingabe zur Sprache gebrachte Sachverhalt dem innerkirchlichen Gebiete angehört und der Beurteilung der kirchlichen Behörde unterliegt.

Dazu erklären die Wortführer der Greberschen Wählerpartei, denen die Zentrumsprelle gesperrt ist, in unserem Kölner Parteiblatt:

1. Ein Reichstagsmandat wird also zur innerkirchlichen Angelegenheit, über das letzter Hand die Bischöfe verfügen! Warum wird dann dem einen Geistlichen gestattet, ein Mandat anzunehmen, dem anderen aber unter Anwendung von kirchlichen beschimpfenden Strafen verboten? Die Gründe hierfür wollen wir wissen. Das ist eine Willkürherrschaft.
 2. Wo bleibt das Recht, das die Wähler und die Gewählten nach der Reichsverfassung haben, die ohne Zustimmung der Bischöfe von Bismard geschaffen worden ist? Darauf wünschen wir Auskunft vom Deutschen Reichstage.
- Es wird in der Tat nicht zu umgehen sein, daß sich der Reichstag mit dieser Angelegenheit beschäftigt.

Ernährungsfragen.

Was man nicht begreifen kann.

Wenn ein „Hammer“ dem beschlagnehmenden Gendarm die teuer erkaufte Eier oder andere Herrlichkeiten nicht gutwillig ausstreckt, sondern lieber die Lebensmittel vernichtet, indem er sie fortwirft, zertritt oder dergleichen (wogu ihn zum Teil sicher die noch immer bestehende Ungewißheit bestimmt, was aus den beschlaggenommen Lebensmitteln eigentlich wird, denn die vom Kriegsernährungsamt erlassene Verordnung über auszufüllende Verträge wird nach fernswegs allgemein befolgt), so wird ihm der Prozeß gemacht, wegen Vernichtung von Lebensmitteln. Wenn aber Bütz- oder Beerensüßer beim unerlaubten Sammeln ertappt werden, so hält sich der Jäger oder Wald-aussucher oft für berechtigt, die gesammelten Früchte auszusüßten und zu vernichten. Gift für ihn nicht das gleiche Recht und wäre es nicht angebracht, solcher artlichen Vernichtung wirtschaftlicher Werte durch eine entsprechende Verordnung — die aber hinreichend bekannt werden müßte! — ein Ende zu machen?

Ertrag-Schweineerei in Leipzig.

Direktor Köhlig von der chemischen Untersuchungsanstalt der Stadt Leipzig berichtet: Es leidetregende Abfälle des Schlachthofes werden zu Wurk und Sägen verarbeitet. Selbst die früher nur für Futterzwecke verwendeten Abfälle, wie Fleisch, Sehnen, das Hundesüßer erzielten stamenswerte Handelspreise. U. a. wurden bei einer „Leberwurst“ ganze 1,97 Prozent Fettgehalt festgestellt. Auf dem Gebiete der Nahrungsmittelverfälschung tritt besonders eine Erscheinung deutlich und anfallsig hervor: die fortschreitende „Mineralisierung“ der Nahrungsmittel. „Gips und Silem krebde“ stehen um so höher im Preise, als sie Anwendung finden. Alau, schwefelhaltiges Natron (Glauberz), Kochsalz, selbst Ton und Soda tauchen als Streckungsmittel auf. Auch Holzmehl, Strohmehl, Steinmehl sind beliebt. Artikel geworden und finden Absatz zu unglaublichen Preisen.

„Mineralisierung der Nahrungsmittel“ ist eine ganz hübsche wissenschaftliche Umdeutung des Volkswortes „Steine statt Brot!“ Ob übrigens dergleichen nur in Leipzig vorkommt?

Kaffee-Ertrag aus Holz ist die neueste Erfindung auf dem Gebiete des Lebensmittelwunders. In einem Baprenther Geleis ist wurde nützlich Kaffee-Ertrag gelaut, der sich bei näherer Untersuchung als ein Produkt aus gemahlenem peruanischem Holz erweist, das mit einer kaffeeartigen Masse ge-

tränkt war. Ein Aufguss dieses Ertragsmittels hatte nach dem Genuß Erbrechen im Gefolge. Jedenfalls wird diese Sorte von Kaffee-Ertrag auch anderwärts im Handel sein. Es wäre dringend notwendig, es mit der Kontrolle der Ertragsmittel etwas genauer zu nehmen.

Wirtschaftliches.

Zusammenlegung von Bädereien.

Die Bädermeister sehen den angeordneten Zusammenlegungen ihrer Betriebe noch immer große Schwierigkeiten entgegen; sie bezeichnen sie als eine große Härte. Ihre Erörterung wird aber durch die Maßnahmen keineswegs gefördert; sie sind jedoch im Interesse der Kohlenbesitzer dringend geboten. So gibt es z. B. Bädereien, die normalerweise mit derselben Feuerung 60 Zentner Mehl verbrennen könnten, während sie nur 30 Zentner verbrennen. Die Hälfte des Ofens bleibt bei jedem Schuß leer. Die Kohle der benachbarten Bäderei, der 30 Zentner verbrennt, ist völlig verschwunden, denn er könnte ohne Verbrauch eines einzigen Zentners Kohle seine Brote in dem ersten Betriebe mit herstellen. Da bei der Zusammenlegung jeder der beiden Bäder den Verbrauch seiner Ware nach wie vor in seinem eigenen Laden vornimmt, kann von einer Vernichtung einer Erzeugnisse nicht geredet werden. Auch andere Kosten, wie solche für Hilfskräfte, Reinigung der Gefäße, Beleuchtung usw., können durch die Zusammenlegung gespart werden, so daß der Reingewinn noch um etwas erhöht werden würde.

Der Kommunalverband Kenneburg hat jetzt ein Verfahren angewandt, nach dem er den Bädereien selbst die Stilllegung ihrer Betriebe überläßt. Er hat durch eingehende Versuche festgestellt, daß zu einem Verbrauch von 100 Zentnern Mehl im Durchschnitt 50 Zentner Kohlen notwendig sind. (Bei rationell eingerichteten Bädereien eigentlich nur 40-45 Zentner.) In diesem Verhältnis hat der Kommunalverband seinen Bädereien die Kohlen angewiesen. Kommt ein Bäder damit nicht aus, ist es ihm selbst überlassen, mit einem anderen Bäder ein Einvernehmen dahin zu treffen, das ihm ermöglicht, mit seiner Kohle auszukommen. Dies Verfahren hat sich im allgemeinen bewährt, und hat dazu geführt, daß die Bäder selbst auf Mittel und Wege sinnen, wie sie möglichst rationell handeln können. Soweit dies nicht möglich, hat die Einrichtung sie genötigt, die Zusammenlegung ihrer Betriebe selbst herbeizuführen.

Was Stübed und den Nachbargebieten.

Mittwoch, 28. August.

Es wächst hienieden Gras genug für alle Menschenkinder.

So würde vielleicht Heinrich Heine gedichtet haben, wenn er nach den Triumph der Wissenschaft erlebt hätte, der soeben gemeldet wird: Es soll Brot aus Gras gebaden werden. Warum auch nicht! Brot aus Gras! Da weiß der Mensch doch wenigstens, daß er „reines“, „echtes“ Gras zu essen bekommt. Heute wird oft durch sogenannte Zusatzmittel ein Gemisch zurecht gemacht, das auch nicht besser oder schlechter sein kann als das „Brot aus Gras“.

Auf der Suche nach Ertragsstoffen zur Broterzeugung ist man in Schweden darauf verfallen, Gras zur menschlichen Ernährung heranzuziehen. Professor J. E. Johansson hat im Auftrage des schwedischen Landwirtschaftsministers hierüber Versuche angestellt, und deren Ergebnis ist, wie aus Stockholm berichtet wird, „recht befriedigend“ ausgefallen. Das Gras, um das es sich dabei handelt, ist das Weidenfischgras, auch Timothy genannt, eine Grasart, die auch in Deutschland an trockenen Rainen, Adern und Wegen allenthalben massenhaft vorkommt. Johansson hat durch seine Untersuchungen festgestellt, daß dieses Gras im Stoffe zur Broterzeugung verwandt werden kann, doch soll die Menge 50 Gramm täglich auf den Kopf nicht übersteigen.

Ob es nicht einfacher ist, das Gras in Salzwasser zu kochen und es zu essen, wie es die böhmischen Erzeuger schon seit Jahr und Tag tun müssen? Diese Frage zu beantworten, wollen wir unseren Lesern überlassen.

Kenzeichnung von Tabakmischungen.

Durch eine mit sofortiger Wirkung in Kraft getretene Bundesratsverordnung ist bestimmt worden, daß alle „Waren, die als Ertrag für Waren aus reinem Tabak“ in den Handel gebracht werden, mögen sie nun aus Tabak und Mischstoffen bestehen oder ganz aus Tabak hergestellt sein, gekennzeichnet sein müssen. Sie haben zum Schutze des Käufers je nachdem die Bezeichnung „Tabak“ oder „tabakähnliche Ware“ zu tragen, und es muß genau angegeben werden, aus welchen Stoffen sie bestehen, und bei Mischungen, wie das Gewichtsverhältnis ist. Außerdem haben die „Hersteller“, die dergleichen fabrizieren, ihre Firma genau anzugeben. Derartige Waren, die sich im Juli noch im Besitz des Herstellers oder Händlers befinden, unterliegen dieser Bestimmungen nicht; nach dem 1. Oktober aber müssen alle umbedingt gekennzeichnet sein.

Wie wird Tabak rauchfertig zubereitet?

In der Zeit des Tabakmangels, in der manche Gartenbesitzer Tabakpflanzen angekauft haben, die nun erntereif sind, ist es im Interesse der glücklichen Tabakpflanze sicherlich angebracht, nun auch etwas über die Zubereitung des Tabaks zu erfahren, da die Tabakblätter ohne diese Zubereitung nicht genießbar sind. Wir glauben daher im Interesse der Tabakpflanze zu handeln, wenn wir nachstehend ein Verfahren zur Zubereitung des Rauchtabaks bekanntgeben. Die gereinigten geräucherten Tabakblätter müssen im Schatten abwelken, werden dann in kleinen Häufchen zusammengepackt, bis sie durch Schwitze gelb geworden, danach zum Trocknen dünn ausgebreitet, nach zwei Tagen wieder zusammengepackt und schließlich wieder ausgebreitet. Nach mehrmaliger Wiederholung soll in die Blätter Lichtbraun und brüchig geworden sein. Zum Gären (Fermentieren) kommen die getrockneten Blätter dann in größere Häufen von 60 Zentimeter bis 1 Meter Höhe und Breite. Man bedeckt diese Häufen zweckmäßig mit Papier oder altem Packleinen. Je nach dem Trockenheitsgrad der Blätter wird schon nach einigen Tagen oder nach zwei Wochen im Innern der „Brühhaufen“ eine Wärme bis 45 Grad Celsius entstehen. Höher darf die Hitze nicht steigen. Der Haufen wird also umgedreht, dabei werden die nach außen gelegenen Blätter nach innen gepackt. Das Umschichten kann wiederholt werden, bis der Tabak gut braun, also gar geworden ist, dann wird er zum Auskühlen in kleine Häufchen gepackt und nach zwei Tagen auseinandergelegt und getrocknet. Die Blätter sind nun als Rauchtabak brauchbar, haben aber oft noch einen wilden, fruchtartigen Geruch und harten Geschmack. Zeigt die Rauchprobe schlechten Brand, so zeigt man eine halbe Stunde lang in Lösung von einem Teil Pottasche in hundert Teilen Wasser. Zweckmäßig ist es, mit solcher Lösung die Blätter auch schon beim Gären mittels Zerküßers einzusprennen. Scharfer Geschmack und Geruch werden beseitigt durch ein halbstündiges Einweichen in einer Mischung von zwei Teilen Salzsäure und hundert Teilen Wasser. Die wieder getrockneten Blätter gewinnen durch festes Einpacken in eine Kiste an trockenem, luftigem Orte an Milde und Aroma. Zwischenstreifen von Waldmeister, Rosenblätter u. a. verleiht ihnen den angenehmen Geruch des türkischen Tabaks. Alle Tabakertragsmittel werden ebenso behandelt.

Für die stillenden Mütter hat der Staat besonders vorgeordnet, worauf hinzuweisen wir nun amtlicher Stelle erlaubt werden, außer der gewöhnlichen Lebensmittelkarte im allgemeinen noch die volle Karte oder ein Teil der Nahrungsmittel des Säuglings zu und außerdem ¼-1 Liter Milch. Der im Frühling übliche gemessene übermäßige Genuß von dicken Suppen ist unnötig und führt oft nur eine Ueberfüllung des Magens, ohne die Brustmilch zu vermehren. Die ihr zugeordneten Hafert- und Getreidemittel kann die Mutter für ihr Kind sparen. ¼-1 Liter Milch

und etwa 2-Teller Mehl- oder Kartoffelsuppe täglich sind Flüssigkeit genug, um selbst eine wesentliche Milchabsonderung zu erzeugen. Die Kaseinstoffe enthalten auch keine Stoffe, die die Muttermilch verschleimen oder gar schädlich machen könnten, so sagt die amtliche Stelle.

Die Nachverwertung von Weizen u. a. betrifft eine Bekanntmachung des Hauptzollamtes im Insektenteil, auf die wir hier mit besonders Hinweisungen wollen.

Ein Opfer des blutigen Weltwahns, der Millionen guter, friedfertiger Menschen dahin gerafft hat, scheint leider auch der Genosse Franz Kühr geworden zu sein, dem unsere Leser so manche interessante Schilderung der furchtbaren, erschütternden Kriegstragödie verdanken, wie er sie sah und erlebte. Seine Feldpostbriefe, die aus dem „Volksboten“ in viele andere deutsche Blätter übergingen, zeugten stets von ungemöhnlicher Beobachtungsgabe; sie fesselten durch ihre Anschaulichkeit und das warme, echt menschliche und sozialistische Empfinden, welches aus ihnen sprach. Ihm war der Welterfolg fremd, dafür glühte in ihm der Hass gegen die wuchernden Maffelherden, in deren Troiben er das größte Friedenshindernis erblickte. Genosse Kühr, ein lieber, prächtiger Mensch, wurde mehrfach verwundet, aber er blieb doch von Geisteskräften verschont. Da kam im Frühjahr die große Offensive im Westen, die so viele blühende Menschenleben auslöschte. Auch Kühr befand sich unter den Kampftruppen. Im Vorgehen traf ihn eine Kugel an der Schulter. Er erhielt den ersten Verband und wollte sich dann allein nach rückwärts begeben. Seitdem hat man nichts wieder von ihm gesehen und gehört. Vielleicht ist er einem Volkstreffler zum Opfer gefallen. Wer weiß es! Eine leise Möglichkeit, daß er immerhin gerettet oder in Feindeshand gefallen ist, bleibt bestehen. Möchte sie zur Gewißheit werden! In dem letzten Brief, den wir von ihm erhielten und der vom 22. März d. J. datiert ist, schreibt Kühr: „Wir sitzen seit Wochen wie auf einem Vulkan. Die Spannung der Nerven nimmt von Tag zu Tag zu. Schon beginnt sich der Vorhang zu heben und das Drama nimmt seinen Anfang. Lebende Menschen werden zu Laubstücken dahingeführt und nie mehr zu den Angehörigen zurückgeführt. Tag und Nacht werden die Granaten die Erde durchwühlen und in den Trichtern werden Menschen miteinander liegen, Tote und Lebendige. Das sind so unsere Zukunftsträume.“

Noch liegen wir hier in unserem friedlichen Dörfchen und warten auf den Befehl „Abziehen“. Er kann ja stündlich kommen; dann hat auch unsere Stunde geschlagen. Aber noch will man kaum daran glauben, wenn man diesen Frieden um uns sieht. Die Bevölkerung geht hier ihrer friedlichen Beschäftigung nach. An Abhängen und im Tale zieht der Flug keine Furchen. Schon begannen die umliegenden Höhen ein grünes Kleid anzuziehen. Berstohlen lugt das blaue Weischen am Heckenrand dem Frühling entgegen. Der Dorfbrunn läßt seine Schale erklingen und um ihn herum sammeln sich die Säuge und Säuglinge der Dorfbewohner. In den unzähligen Obstbäumen zwitschern die kleinen Sänger und erklingen einst des Menschen Herz. Aber heute ist es mir, als ginge einem das alles nichts mehr an, als hätte es keinen Wert mehr. Man kehrt diesem Stückchen Erde bald den Rücken und erlebt bald eine andere Welt. Es wird keine Stätte der Arbeit, des Lebens und der Freude sein.“

Die Dreipennigmarke lebt weiter. Die braune Dreipennigmarke ist doch nicht ganz ein Opfer des Weltkrieges geworden, wie es neulich in einem ihr vom Standpunkt des Briefmarkensammlers aus gewidmeten Nachruf hieß. Sie lebt weiter in den Zeitungsendungen und den Nachrichtenendungen an Zeitungen. Denn auf Grund der Befreiungen des Gesetzes über die Erhöhung der Reichsabgabe von den Post- und Telegraphengebühren vom 26. Juli sind von der Reichsabgabe befreit: Druckarbeiten, die nur Zeitungen oder Zeitschriften enthalten, wenn die Zeitungen oder Zeitschriften vom Verleger an andere Zeitungsverleger oder an Personen verschickt werden, die sich nicht gewerbsmäßig mit dem Vertrieb dieser Zeitungen oder Zeitschriften befassen; ferner solche Druckarbeiten, die nur politische, Handels- oder andere Nachrichten drucken; Behauptung enthalten, wenn diese Nachrichten von Nachrichtenbüros an Zeitungen, Zeitschriften oder Zeitungsverleger verschickt werden. Die näheren Bestimmungen werden durch die Postordnung erlassen. Es sind also gerade die Zeitungen und Nachrichtenstellen, die der Dreipennigmarke das Leben gesichert haben.

Vortrag für Kriegsbeschädigte und ehemalige Kriegsteilnehmer. Die Ortsgruppe Lübeck des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Kriegsteilnehmer veranstaltet am Sonntag, dem 31. August, abends 8 Uhr einen öffentlichen Vortrag, zu dem auch die Frauen der Kriegsbeschädigten, sowie die Kriegerverwundeten und Witwen eingeladen sind. Daraus wird ein in Kriegsbeschädigtenkreisen seit langem gehegter Wunsch, das Programm des Reichsbundes eingehend kennen zu lernen, erfüllt. Der Redner E. Rohmann, der Sekretär des Reichsbundes, ist ein anerkannter guter Kenner des „Kriegsrechts“ und aller damit zusammenhängender Fragen, so daß die Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer eine interessante Erläuterung der sie betreffenden sozialen Gesetzgebung erwarten können.

Französischer Unterricht für Kriegsverletzte. Auch im kommenden Winterhalbjahr wird der Lübecker Landesausflug für Kriegsverletzte neue Lehrkurse einrichten. Für diese Kurse stellt mit Genehmigung der Oberschulbehörde die Leitung der Gewerbeschule wiederum einige Klassenzimmer zur Verfügung. Bekanntlich sind diese zum Besten unserer Kriegsverletzten, die bereits aus dem Heeresdienste entlassen sind, und der verwundeten und kranken Soldaten in den Lazaretten eingerichteten Kurse für alle Teilnehmer kostenlos. Bei genügender Beteiligung soll schon im September d. J. ein wöchentlich zweistündiger Kurs für Anfänger in der französischen Sprache eröffnet werden. Der Unterricht wird von Frau E. Meyer abends von 6 1/2 Uhr bis 7 1/2 Uhr erteilt werden. Kriegsverletzte, die an diesem Kurs teilnehmen wollen, müssen sich bald im Geschäftszimmer des Lübecker Landesausfluges für Kriegsverletzte, Parade 1, Zimmer 5, anmelden.

Zustufenanträge für Kriegsbeschädigte. Nachdem die Kriegsbeschädigten-Vereine bereits einmal eine beträchtliche Summe für die kostenlose Abgabe von Zustufenanträgen an Kriegsbeschädigte bereitgestellt hat, ist in letzter Zeit wiederum ein Betrag von 500 000 Mark zur Förderung der Antragsstellung im Deutschen Reich von ihr zur Verfügung gestellt worden. Auch diesmal soll die Durchführung der Maßnahmen durch Vermittlung der Landwirtschaftskammern erfolgen. Einzelne Anträge auf Unterstützung aus diesen von der Kriegsbeschädigten-Vereine bewilligten Mitteln sind demzufolge nicht unmittelbar an die Gesellschaft, sondern an die für den Wohnort des Gesuchstellers zuständige Landwirtschaftskammer zu richten. Die Geschäftssträume der Landwirtschaftskammer in Lübeck befinden sich Schmiedestraße Nr. 23.

Die Grundwasserhältnisse der Stadt Lübeck und ihrer Umgebung von Prof. Dr. Paul Friedrich v. Lübeck. 183 Seiten Groß-Oktav mit 25 Abbildungen und 12 farbigen Tafeln. Preis: gebunden 5 Mk., gebunden 8 Mk. (Verlag von Gebr. Borchers, Lübeck, Kommissionsverlag Leipzig C. Habeland.) Das Werk ist das Ergebnis jahrzehntelanger geologischer Sammlerarbeit des in weiten Kreisen Deutschlands bekannten Verfassers, der am 3. Februar 1918, nach soeben vollendeter letzter Korrektur des Werkes, verstorben ist. Es bringt auf 183 Seiten 25 Abbildungen im Text und 12 große mehrfarbige Tafeln (Profile, Pläne von Lübeck, Karte des ganzen unterirdischen Gebietes mit den Druckwasserkurven). Die Darstellung ist im Auftrag des Senates auf Staatskosten geschehen. Zunächst werden die wichtigsten Ergebnisse der Einzelbohrungen und Systeme von Bohrungen in für den Laten leitendfähiger Weise dargestellt, in der Stadt und im Landgebiet bis zur Döse, bis Mölln, bis jenseits Olesloe und Segerberg, d. h. innerhalb des Niedererschlaggebietes der Trave und ihrer Nebenflüsse. Es handelt sich dabei vorzugsweise um Tiefenanalysen für unsere Industrie und Wasserwerke. Dann folgen eine Gesamtdarstellung der Grundwasserbohrungen vom Lande über Lübeck hinaus zur See, Betrachtungen über die dem Boden entnommenen Wassermengen, endlich eine Zusammenstellung zahlreicher Wasseranalysen. In mehrere Kapitel bilden das Karbon-

Der amtliche Kriegsbericht.

2823. Großes Hauptquartier, 28. August. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Boehn. Bei Langemarck und nördlich der Dps wurden feindliche Teilangriffe abgewiesen. Die Armees des Generals v. Below (Dtp) stand gestern wiederum in schwerem Kampf. Der Schwerpunkt der englischen Angriffe lag südlich der Scarpe. Durch Masseneinsatz von Panzerwagen, englischer und kanadischer Infanterie, suchte der Feind beiderseits der Heeresstraße Arras-Cambrai erneut den Durchbruch zu erzwingen. Injere in der Linie Pelves, östlich von Moudy, Croisilles, kämpfenden Truppen — pommerische, westpreussische, hessen-nassauische und elbische Regimenter — haben den mit gewaltiger Uebermacht an Menschen und Material am frühen Morgen geführten Stoß des Feindes in erbitterten Kämpfen bis östlich von Pelves, bei Bis en Artois und Croisilles, aufgefangen. Im Verein mit württembergischen Bataillonen brachten sie die am Nachmittag mit erneuter Kraft in tiefer Gliederung von der Heeresstraße vorgebrachten feindlichen Angriffe zum Scheitern. Auch mehrfach wiederholte Anstürme des Gegners gegen Borty-Notrebame — nordwestlich von Croisilles — brachen zusammen. Der Feind hat gestern schwere Verluste erlitten. Viele Panzerwagen wurden durch Geschütze und Minenwerfer aus vorderer Linie vernichtet. Batterien des Kei.-Feld-Reg. 26 feuerten bei Bis, offen vor unserer Infanterie aufstehend, aus nächster Entfernung auf die dichten Linien des Feindes. Der Kampf griff gegen Mittag auch auf das Nordufer der Scarpe und nach Süden bis Morn über. Mehrmalige Angriffe des Feindes wurden hier abgewiesen.

Beiderseits von Wapaume blieb die Kraft der feindlichen Angriffe gegen die Vortage zurück. Der Engländer, der beiderseits der Stadt überraschend und mit Artillerievorbereitung, aber ohne Einsatz von Panzerwagen, mehrfach vorstieß, wurde überall zurückgeschlagen. Nördlich der Somme führte der Engländer fortwährende Angriffe gegen unsere neuen Linien zwischen Clercs-Curlu. Wir wiesen ihn ab und nahmen Clercs und Longueval, wo der Feind vorübergehend eindrang, in Gegenangriffen wieder. Südlich der Somme scheiterten Teilverstöße des Gegners.

Zwischen Somme und Dije haben wir unsere Linien vom Feinde abgekehrt und die Trümmerfelder überlassen. Durch unsere erfolgreiche Abwehr war der Gegner seit dem 20. August zum Einstellen seiner Angriffe an dieser Front gezwungen worden. Dadurch wurde die reibungslose Durchführung unserer Bewegungen ermöglicht, die sich in den letzten Nächten, vom Feinde völlig unbemerkt, vollzogen. Zwischen Dije und Wisne blieb die Gefechtsstätigkeit auf kleinere Infanteriegefechte beschränkt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An der Weste brachten medienburgische Grenadiere, dank tatkräftiger Eingriffe ihres Führers, Oberleutnant Voelde, vom Grenadier-Regiment 89, einen Angriff der Amerikaner gegen Bazoges zum Scheitern. Badische Truppen erklimmten Fismette, im Westetal. Bei beiden Unternehmungen erlitt der Amerikaner schwere Verluste und ließ mehr als 250 Gefangene in unsere Hände.

In den Argonnen wurden bei erfolgreichem Vorstoß Italiener gefangen. Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

men von Salzwasser, die Ergebnisse der tiefsten Bohrungen und die Beziehungen unseres Tiefenwassers zur Döse. Die Arbeit bildet eine Grundlage von bleibendem Werte für künftige Grundwasseruntersuchungen, für die Behörden, für die Brunnenbesitzer, für die Industrie und zahlreiche Einzelhaushaltungen. Es dürfte in Deutschland kaum eine Stadt geben, die eine ähnliche umfassende Grundwasserbearbeitung aufweisen kann, die Friedbräun Darstellungen erscheinen daher geradezu vorbildlich für andere Gebiete. Es darf erwartet werden, daß neben der geologischen Wissenschaft insbesondere auch das werktätige Leben sich die wichtigen Untersuchungen bei Neuanlagen von Brunnen auf gewerblichen Grundstücken in dem beschriebenen norddeutschen Gebiet und seiner Umgebung sich zu Nutzen machen wird. Würde das Buch mit seinen übersichtlichen kleinen Karten ein solcher Ratgeber sein, so wäre damit der beständige Wunsch des nach kaum vollendeter Arbeit in die Ewigkeit abberufenen Verfassers erfüllt.

Ringkämpfe im Sanitätstheater. Dienstag abend rangen: Sauer (Bayern) gegen Marzusen (Westfälischer), nach 20 Minuten unentschieden. Elliot (Schweiz) gegen Krawagki (Polen), Sieger: Elliot, Gesamtzeit 50 Minuten.

Jirius Straburger kommt. Wie uns mitgeteilt wird, gibt der große Jirius Straburger Dienstag abend 8 Uhr auf dem Platz an der alten Kaserne, Jadenburger Allee, seine Eröffnungs-Vorstellung.

Hamburg. Die Genossenschaft „Produktion“ hat im Monat Juli erstmalig in ihren Verkaufsstellen einen Umsatz von mehr als drei Millionen Mark (3 070 887,45 Mk.) erzielt. Das Wachstum des Betriebes war auch während des Krieges ein so rascher, daß die Räumlichkeiten bei weitem nicht mehr den gesteigerten Ansprüchen genügen, insbesondere fehlt es an ausreichendem Lagerplatz. Die „Produktion“ hat deshalb vom Hamburger Staat auf der Heute ein 15 000 Quadratmeter großes, mit Bahn- und Wasseranschluß versehenes, sehr günstig gelegenes Grundstück erworben mit dem Rechte, weitere anliegende 15 000 Quadratmeter nach einigen Jahren hinzuzukaufen. Hier soll neben einer Reihe kleinerer Nebenbetriebe ein großes neues Zentrallager errichtet werden. Zur Erweiterung der Bäckerei und Mühle in der Hegestraße sind bereits früher geeignete Nachbargrundstücke erworben worden. Das Kindererholungsheim „Produktion“ in Hoffrug (Döffe) wird gegenwärtig durch Umbau der vorhandenen Räume seiner Bestimmung nähergeführt.

Dömitz a. E. Organisation zur Förderung des Kanalbaus. Gelegentlich einer Versammlung des Elbe-Dömitzkanalvereins, die sich mit der Linienführung und dem Anschluß des Elbe-Dömitzkanals an den Mittelkanal beschäftigte, wurde eine geschlossene Organisation für die zu eröuende Kanalstrecke Dömitz-Salzwedel-Gishorn unter dem Namen: „Kanalgruppe Dömitz-Salzwedel-Gishorn“ gegründet. Die Organisation, die aus 60 Mitgliedern, darunter die Städte Salzwedel, Wittingen, Gishorn, Dannenberg, besteht, soll ihre Kanalstrecke als Fortsetzung der Mecklenburger Straße nach dem Mittelkanal zu bauen. Der Elbe-Dömitzkanal, von Wismar ausgehend, bleibt mecklenburgische Landesache.

Neumünster. Die Pensionskasse der Zahlungsfähigen. In der Bremerhanner Stadtverordnetenversammlung gelangte folgendes Schriftstück zur Verhandlung: A. Ludewig'sche Gutsverwaltung Margarethenhof, Neumünster, Holstein.

Ein Hochwohlgeborenen beehre ich mich auf eine Einrichtung aufmerksam zu machen, die ich für die private Milchverfertigung in Hamburg für Bürger getroffen habe. Ich kaufe für Sie eine erstklassige Ferkelzucht zum Preise von 3000 Mark, die ich, falls der Vertrag nach einem Jahre gelöst wird, zum selben Preise zurücknehme. Die in Ihrem Eigentum stehende Kuh wird bei mir als Pensionskuh eingestellt und gefüttert, und gegen Zahlung eines Futtergeldes von 0,80 Mk. pro Liter liefert sie Ihnen die in hygienischer einwandfreier Weise gereinigte Milch täglich frisch ins Haus und zwar je nach Ihren Wünschen bis zu 9 Liter garantierter Tagesmenge. Dieses Verfahren ist gesetzlich zulässig.

Als Anzeiger eines Kaufmännischen Betriebs, der sich auf den Verkauf von Milch bezieht, ist ein zwar sehr teures aber erstklassiges Kaffeehaus, das mit gestatteter, die Haltung von Pensionisten zu vergrößern.

Falls Sie Interesse an der Sache haben, bitte ich um gefällige Ausfüllung der Einlage und Rücksendung an Herrn Gustav Grundstedt, Hamburg, Eilbstraße 8, der die Verteilung der Milch in Hamburg leitet.

Da mit Bestimmtheit in kürzester Zeit mit enormen Mangel an Milch und infolgedessen mit einer Steigerung der Milchknappheit zu rechnen ist, so empfehle ich Ihnen möglichst umgehende Entschädigung.

Mit vorzüglicher Hochachtung (Unterschrift.) Die erwähnte Einlage hat folgende Fassung:

An Herrn Gustav Grundstedt, Hamburg, Eilbstraße 8. Hiermit gebe ich der Gutsverwaltung Margarethenhof, Neumünster, eine Pensionskuh nach dem Inhalt des Angebots vom 2. August 1918 in Auftrag und wünsche täglich . . . Liter Vollmilch frei in meine Wohnung geliefert zu haben.

Unterschrift: Genaue Adresse. Hamburg, August 1918. Wer Geld hat, kann sich demnach täglich bis zu 9 Liter hygienisch einwandfreie Milch ins Haus senden lassen, während oft Kinder und Kranke die Milch entbehren müssen.

Kiel. Vor den Augen der Mutter tödlich verunglückt ist Dienstag vormittag in der Ederförder Allee der zehnjährige Sohn Günther des Kaufmanns J. Dackhoff. Der Kleine spielte vor der elterlichen Wohnung und lief gerade vor einen nach Eickhof fahrenden Straßenbahnwagen. Das Kind kam unter die Räder und wurde auf der Stelle getötet. Die Mutter, die noch im letzten Augenblick ihr Kind zu retten versuchte, fiel in Ohnmacht.

Köln. Nochmals der Fall von Derken-Rag-gow. Die über v. Derken verhängte Gefängnisstrafe von zwei Monaten wegen roher Mißhandlung seines Schnitlers wurde bekanntlich auf dem Gnadenweg: in drei Wochen Gefängnisstrafe umgewandelt. Diese unserer Ansicht nach völlig unangebrachte Milde erregte mit Recht unliebsames Aufsehen weit über Mecklenburgs Grenzen hinaus. Selbst den Juristen fällt diese merkwürdige Begünstigung auf die Nerven. So schreibt die „Deutsche Strafrechtszeitung“ über den Fall: „Für dieses Verhalten sind wohl nur zwei psychologische Erklärungen möglich: Entweder war der Täter eine jenseitig krankhaft veranlagte Persönlichkeit — dann hätte das Gericht zu prüfen, ob der Geisteszustand die Anwendung des § 51 des Strafgesetzbuches rechtfertigt, oder ob einer verminderten Zurechnungsfähigkeit im Strafmaß Rechnung zu tragen war. Das Eingreifen der Gnade wird gerade bei schweren feuerlichen Verurteilungen in weiten Bevölkerungskreisen unbehaglich empfunden. Oder aber es handelt sich um das rechtswidrige Vorgehen eines Mannes, der gegen einen ertrappten Dieb zur Selbsthilfe durch Freigesetzstrafe schreitet und dadurch beweist, daß er in seiner Rechtsauffassung hinter der Zeit zurückgeblieben ist. Denn die herrschende Rechtsordnung behält das jus puniendi (Strafrecht) der Staatsgewalt vor und verwirft das Strafmittel der körperlichen Züchtigung, die dem modernen Rechtsempfinden als ebenso schädlich für den Geselligen wie den Volksgeliebten gilt. Im letzteren Falle aber war es doppelt angebracht, eine solche eigenmächtige Aufhebung gegen die Rechtsordnung unter die Schwere des Gesetzes zu beugen und den strengsten Rechtsweg einzuschalten und durchzuführen, um dadurch den Täter zu bestrafen, daß niemand vor dem Gesetze eine Ausnahmestellung beanspruchen darf. Die Anwendung des Gnadenrechts, das stets eine Ausnahme von der Rechtsregel darstellt, muß gerade in diesem Falle die ihm kaum erst durch den Richterpruch aufgezwungene Ueberzeugung von der Gleichheit vor dem Gesetze wieder erschlittern.“ — Die „Deutsche Strafrechtszeitung“ schließt mit Recht: „Sollten ganz besondere Gründe das Eingreifen der Gnade herbeigeführt haben, so wäre es angebracht gewesen, diese der Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten, um damit einer Minderung des Aufsehens der Rechtspflege vorzubeugen.“

Warnemünde. Kontrolle des Reisegepäcks in Warnemünde. Die Vögte in Warnemünde hat angeordnet, daß sämtliche Gepäckstücke der Warnemünde verlassenden Fremden ohne Ausnahme eine Stunde vor Abgang des Zuges in der Versandabteilung des Bahnhofes aufgelistet werden müssen. Dort werden sie einer genauen Untersuchung unterworfen. Auch auf die Verwendung von Postpaketen und Frachtgütern und auf die Namen der Absender, deren Richtigkeit sich durch die vorgeschriebene Anmerkung leicht feststellen läßt, wird eine scharfe Kontrolle gerichtet. Bei falscher Angabe des Absenders wird wegen Urkundenfälschung gegen die Schuldigen vorgegangen.

Bremen. Die Bürgerchaft beschloß in ihrer letzten Versammlung die Hinauschiebung der Bürgerchaftswahlen um ein weiteres Jahr. Einstimmig angenommen wurde ein von 104 Bürgerchaftsmitgliedern — auch der sozialdemokratischen — unterschriebener Antrag Kuno's, betr. Maßnahme der durch den Krieg notleidend gewordenen Bevölkerungsteile. Der Antrag will den Minderbeteiligten durch Verbilligung von Nahrungsmitteln, Kleidung usw., Hilfe gewähren, ferner den Arbeiterfamilien und Kriegshinterbliebenen durch Erhöhung der Unterstützung; er fordert Hilfe für den Mittelstand und will schließlich eine einmalige Steuererhöhung für Beamte, Angestellte und Arbeiter.

Für unsere Feldgrauen.

Aufhebung des Wohnungsgeldes bei der Marine. Die Marinewerwaltung hat vor 1 1/2 Jahren eine Verfügung erlassen, wonach allen Matrosen und Obermatrosen mit Familie, aktiven und inaktiven, an Bord und an Land, eine Unterkunftsentschädigung zur Selbstbeschaffung der Familienwohnung zu gewähren ist. Diese Unterkunftsentschädigung wurde auf 18 Mk. monatlich bemessen. Seit 20. Juli 1918 ist diese Entschädigung nun leider in Fortfall gekommen. Sie wird nur noch an aktiv dienende verheiratete Unteroffiziere gewährt.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Wo bleibt das Knochenjett?

In einer mitteldeutschen Zeitung fand ich in der vorigen Woche (Nummer vom 23. August) eine amtliche Bekanntmachung, durch die jeder Einwohner 150 Gramm Knochenjett zum Preise von 70 Pfg. erhält. (Daneben gab es als Aufmerksamkeitsmittel noch Saunbonig und Butter.) Bekanntlich wurden auch in Lübeck die Knochen gesammelt, um Fett daraus zu ziehen. Aber von einer Verteilung von Knochenjett hat man bei uns noch nichts gehört. Auch sonst scheint Lübecks Bevölkerung anderen Städten gegenüber zurückgefallen zu sein. Während an anderen Orten in den reichhaltigen Weiden Mehl und Zucker neben Kartoffeln als Ertrag gegeben wurden, gab es hier nur die letzteren. Aufstrichmittel gibt es — außer dem unigen Butterklee — schon seit Wochen hier nicht. Anderwärts finden wir 250 Gramm Kuchentrog zum Preise von 75 Pfg. ausgezogen. In Eisenberg i. Th. hat die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, die fleischlosen Wochen zu verhängen bis genügend Ersatzmengen an Kartoffeln, Mehl und Zucker gesichert werden können. Rühm ist dort vergangene Woche geschloßt worden. Warum hier so wenig Rühm auf das Publikum?

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Böhmig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwart. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung

betreffend die Nachversteuerung von Wein usw.

Wer als Verbraucher am 1. September 1918 ihm gehörige Getränke der nachbezeichneten Art, nämlich

1. Wein und Traubenmost,
2. dem Weine ähnliche Getränke,
3. Getränke, die Wein oder dem Weine ähnliche Getränke enthalten,
4. entgessenen Wein und entgessene, dem Weine ähnliche Getränke

in Gewahrhaft hat oder durch andere verwahren läßt, muß sie spätestens am 7. September 1918 bei dem untenbezeichneten Hauptzollamt, Untertrade 54, Zimmer Nr. 21, mit besonderem Vordruck, dessen „Anleitung zur Ausfüllung“ genau zu beachten ist, zur Nachversteuerung anmelden.

Die Nachsteuer beträgt 50 Pfennig für das Alter oder die ganze Flasche und 25 Pfennig für halbe und kleinere als halbe Flaschen. Kann der Verbraucher nachweisen, daß die Weinsteuer nach dem Werte der Getränke auf einen geringeren Betrag zu berechnen wäre (20 v. H. des Wertes), so wird dieser Betrag als Nachsteuer erhoben. Traubenweine und Traubenmoste der Jahrgänge 1915, 1916 und 1917 unterliegen der Nachsteuer in den Beträgen, die sich für sie auf Grund des nachzuweisenden Wertes als Weinsteuer nach den Vorschriften des Weinsteuergesetzes berechnen würden (20 v. H. dieses Wertes).

Als Verbraucher gilt, wer nicht als Hersteller oder Händler steueramtlich angemeldet ist.

Verwahrt der Verbraucher die Getränke nicht selbst, so hat er auch den Namen, Stand und Wohnort des Verwahrers der Getränke in der Anmeldung anzugeben.

Der Verwahrer ist verpflichtet, die Getränke, die es am 1. September 1918 für Verbraucher verwahrt, dem Hauptzollamt ebenfalls mittels besonderer Vordruck bis spätestens zum 7. September 1918 nach Art. Bezeichnung und Menge, getrennt nach den einzelnen mit Namen, Stand und Wohnort auszuführenden Verbrauchern ausnahmslos anzumelden.

Getränke, die sich am 1. September 1918 unterwegs befinden, sind in gleicher Weise anzumelden, sobald sie in den Besitz des Verbrauchers oder Verwahrers gelangt sind.

Die Vordrucke für die Verbraucher und Verwahrer sind vom 2. September 1918 ab beim Hauptzollamt, Zimmer Nr. 21, kostenlos zu beziehen.

Von der Anmeldepflicht befreit sind die Verbraucher, welche sich im Besitze von Traubenwein oder Traubenmost von nicht mehr als 24 Litern oder 50 ganzen (40 halben oder kleineren als halben) Flaschen befinden. Ausgenommen von dieser Befreiungsvorschrift sind jedoch Traubenweine und Traubenmoste der Jahrgänge 1915, 1916 und 1917, welche ihrem gesamten Umfange nach in jeder Menge anmeldungs- und nachsteuerpflichtig sind. Bewahren mehrere Verbraucher Getränke gemeinsam auf, so darf die steuerfrei bleibende Menge von 24 Litern oder 50 ganzen Flaschen nur von der Gesamtmenge der gemeinsam aufbewahrten Getränke abgerechnet werden. Bis zum Zeitpunkt der zollamtlichen Nachprüfung eingetretene Veränderungen der angemeldeten Bestände sind den Prüfungsbeamten vor Beginn der Vorprüfung mitzuteilen und auf Verlangen näher nachzuweisen.

Die Nachsteuerpflichtigen und die Verwahrer von nachsteuerpflichtigen Getränken haben den mit der Nachprüfung beauftragten Beamten die Gültigkeits- und Steuerpflicht nachzuweisen, die nötig sind, um die amtlichen Festsetzungen vorzunehmen.

Güterziehungen der Nachsteuer und sonstige Verlegungen der wegen ihrer Erhebung gegebenen Vorschriften werden nach Maßgabe der Bestimmungen des Weinsteuergesetzes geahndet.

Lübeck, den 27. August 1918.

Lübbeckisches Hauptzollamt.

Kolonial-Krieger-Spende

Opfertage

am 31. August und 1. September.

4092

Anmeldungen

für unsere

Schuhkurse

werden nur Königstraße 19 zwischen 9 und 1 und 3 und 6 Uhr entgegengenommen.

Kriegshilfe, Abt. Schuhfürsorge.

4086

Rudolf Dunkelmann

Nachdem er sich 4 Jahre in Ost und West tapfer geschlagen, trat ihn am 13. August die tödliche Kugel. Seit 1906 bei mir als treuer und fleißiger Mitarbeiter tätig, werde ich seiner stets ehrend gedenken.

W. Westfehling,
Fensterreinigungs-Anstalt.

Lübeck, 27. August 1918. (4105)

Für unser Werk Würgendorf, Bahnstraße Köln-Gießen, werden zum sofortigen Eintritt

200 Mädchen

über 18 Jahre und

200 kräftige Arbeiter

gesucht.

Sprengstoff-Fabriken Koppedre Aktien-Gesellschaft
Würgendorf, Kreis Siegen.

4097

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Bezirksverein Lübeck.

Am 24. August verstarb unser Kollege, der Maurer

Chr. Ritter

im 53. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags 3 1/4 Uhr auf dem Vorwerker Friedhofe statt.

Die Beerdigungskosten werden vollkommenlich um 2 1/2 Uhr im „Wagnerhause“ der Bezirksvereinsvorstand.

Danksagung.

Allen denen, die unterm lieben Mutter Sophie Mengel die letzte Ehre erwarben und ihren Sarg so reich mit Kranzen schmückten, sowie Petra Pastor Tegemeyer sagen wir unsere tiefgefühltesten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Gelübt zu sofort (4102) tätige Tischler u. Sockelbau-er für leichte Arbeit. Zu meinen Flugzeugwert Lübeck-Strabemünde G. m. b. H. Stanemünde-Brick, Betrieb.

Arbeiter

werden wieder angenommen.

Brandl, Jagstr. 1.

Jüngerer Arbeitsnachweise

Ad. Peters,

4104; Tischlermstr., Behrensstr. 30a.

Sauze od. je. Kruggerfrau ev. m. alt. sind sof. gesucht. Näh. (4082) Augustenstr. 3. pt. vorm. u. 10 h. 11 und nachm. von 5-6 Uhr.

Ehrliches ordtl. Mädchen

für leichte Hausarbeit gesucht.

(4083) Köhn, Köhnstr. 15, I. r.

Eine gutacht. Kaffeemühle und ebenl. Blatwagen, ca. 3-4 für tren. od. Ang. mit Preis u. S. W. 15 an die Exp. (4088) Ein Saft Stojel, Str. 42, geg. Schmalz od. Butter zu verm. 10-17 H. Seitenmarkt 152.

Glascheiben

aller Art off.

D. Tausch, Glashandlg.,
Fleischhauerstr. 35, Fernr. 2908

Stadttheater Lübeck.

Die Abonnenten der Spielzeit 1918/1914 werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Plätze die sie im Jahre 1913/1914 abonniert hatten, nach Möglichkeit, sowie die neue Abonnements-Einteilung dies zuläßt, bis zum 31. August zum Neuausgabe reserviert sind.

Am 1. September liegen die Abonnementslisten für jedermann auf.

Die Direktion.

Büreaustunden von 10 bis 1 Uhr und von 4 bis 6 Uhr in der Theaterkassier, Eingang Fischergarbe.

Stadthallen-Theater.

Direktion: Stanislaus Fuchs.

(4095)

Mittwoch, den 28. August 1918:

Abschieds-Vorstellung für

Edgar Pauly.

Wie einst im Mai.

Operette von Koilo und Bredschneider.

Donnerstag, den 29. Aug. 1918:

Ehrenabend zugunsten des

Spielleiters

Willy Schweisguth.

Der Rastelbinder

Operette von Franz Léhar.

Freitag, den 30. August 1918:

Abschieds-Vorstellung für

Eise Erler.

Die Schmetterlings-schlacht.

Komödie von H. Sudermann.

Anfang der Vorstellungen

8 Uhr.

Visitenkarten

Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Feldpostkartenbriefe

sind wieder vorrätig.

Buchhandlg. Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Der moderne Metallarbeiter.

Ratgeber für Dreher, Schlosser u. Maschinenbauer. 4. Aufl. 348 Seiten, geb., mit 135 Abbild. Von Otto Schwenn. Dieses Werk zeigt jedem Metallarbeiter in den Stand, schnell und sicher die vorkommenden Berechnungen der Räder an Drehbänken zum Gewindefschneiden vornehmen zu können. Es enthält ferner Festigkeitslehre, Stahl u. seine Verwendg., Berechnung der Tourenzahl, um fönisch zu drehen, Umrechnung von Zoll in Millimeter, Tabellen der Kreisumfänge, Verzahnung, Flächen-, Mantel-, Kubikinhalt- und Gewichtsberechnung, Schrauben- und Gewindetabellen, Größen von Zahnrädern, Kurven und Spiralen, Bestimmung der Pferdekräfte und vieles andere Wissenswerte. Das Werk ist in einfacher, klarer Weise von einem Kollegen geschrieben und daher bestens zu empfehlen. Gegen Einsendung von M. 5.20 oder Nachnahme M. 5.50. Ed. Herrmann, Abt. 84, Berlin, Fruchtstraße 51. (Postcheck 798). (4095)

Fleischextrakt-Ersatz „Ohsena“

gibt allen Speisen kräftigen Fleischgeschmack, deshalb für fleischlose Wochen besonders geeignet. In haben in allen Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäften. (4096)



Reichsbund der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Kriegsteilnehmer (Sitz Berlin)

Ortsgruppe Lübeck
Attendorfastraße 28.

Am Sonnabend, dem 31. August, abends 8 Uhr, findet im Lokal Bürgerverein, Königstraße, ein

öffentlicher Vortrag für Kriegsbeschädigte und

ehemalige Kriegsteilnehmer statt.

Kamerad Rosmann, Berlin, spricht über:

Die sozialpolitischen Forderungen des Reichsbundes.

Kameraden, sorgt für einen Massenbesuch dieser wichtigen Versammlung. Auch die Angehörigen, sowie die Kriegervertrauen und Witwen sind herzlich eingeladen.

Freie Aussprache. Der Ginderufer.

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Ortsverwaltung Lübeck.

Gemeinschaftliche

Versammlung

am Freitag, dem 30. August

abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal 1918.
 2. Tätigkeitsbericht vom ersten Halbjahr 1918.
 3. Bericht vom Gewerkschaftshaus.
 4. Bericht vom Gewerkschaftskartell.
- Das Erscheinen der Mitglieder ist eine dringende Notwendigkeit.

Der Vorstand.

Ausgabe von Speisemarken.

Auf Grund der Bekanntmachung des Polizeiamts betreffend die Ausgabe von Speisemarken vom 31. Januar 1917 wird hiermit folgendes angeordnet:

Die Ausgabe der Speisemarken für die Zeit vom 2. bis zum 28. September 1918 erfolgt vom Donnerstag, dem 29. August 1918 ab von morgens 9 Uhr bis 1 Uhr und nachmittags 3 Uhr bis 6 Uhr in der Zentrale für die Ausgabe von Lebensmittelkarten, Königstr. 69.

Für die Zeit bis zum 28. September 1918 werden im Höchstfalle 4 Hefte zu 16 Marken, deren Gültigkeit zeitlich nicht beschränkt ist, ausgegeben.

Zur Erlangung je eines Heftes sind abzugeben:

1. einer der für September für Mühlenfabrikate gültigen Abschnitte 51 bis 54 der Bezugskarte,
2. einer der zum Bezuge von Zucker für September gültigen Abschnitte 57 bis 62 der Bezugskarte und
3. sechs Unterabschnitte der Abschnitte 8 bis 9 der Kartoffelkarte. Selbstversorger und Personen, welche auf diese Abschnitte Kartoffeln bereits bezogen haben, erhalten gegen Ablieferung von 3 Pfund zur menschlichen Nahrung geeigneter Kartoffeln für jedes Speisemarkenheft gegen Erstattung des Tagespreises in der Städtischen Kartoffelstelle, Königstraße 13, I, einen entsprechenden Ausweis.

Die Ausgabe von Speisemarken für auswärtig mohnhafte Personen, welche hier in feiter Arbeit stehen, erfolgt nur in der Geschäftsstelle der Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, Schmalz- buden 13, II.

Lübeck, den 27. August 1918.

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Bekanntmachung.

Der Knochenverkauf in der Markthalle

findet statt am Donnerstag, dem 29. August 1918, vormittags von 7 bis 12 Uhr, auf Abschnitt 4 der Knochenbezugsarten Nr. 7001 bis 9000 und am Freitag, dem 30. August 1918, vormittags von 7 bis 12 Uhr auf Abschnitt 4 der Knochenbezugsarten Nr. 9001 bis 1000.

Ein freihändiger Verkauf der etwa übrig bleibenden Knochen findet nicht statt.

Lübeck, den 28. August 1918.

Das Polizeiamt.

Anmeldungen

für unseren

Strumpfkursus

werden wieder entgegengenommen von 9-1 und 3-6 Uhr Königstraße 19.

4087

Kriegshilfe.

Blutwagen,

besitzt u. Wirtschaftswagen, extra fast.

bis 8 Str. Tragl., St. Anna, bill. Verkau.

C. Bliesath Wwe., Carl-Lanzwehr.



Deutschland und Rußland.

Ein Leitartikel der „Zeswestija“ über die „Internationale Lage“ erklärt, daß das Vorgehen der Entente, die eine neue Front bilde, ein klares Verhältnis zwischen ihr und dem neuen Rußland geschaffen habe. Zweifelhaft sei dagegen das Verhältnis, das Deutschland zu der Rätepolitik einnehmen wolle. Die Ausführungen des Aufsatzes, der mit „Riator“ gezeichnet ist und ohne Zweifel von einem der Sowjetregierung nahestehenden Verfasser stammt, geben die Auffassung, die im Moskauer Kreml über die deutsche Diplomatie und den Einfluß der letzten Ereignisse auf sie vorherrscht, so deutlich wieder, daß sie auch die deutsche Öffentlichkeit interessieren.

Das Blatt stellt fest, daß die Abreise von Helfferichs und der deutschen Botschaft die Beziehungen nicht zu gefährden braucht, und daß die Arbeiten der verschiedenen deutsch-russischen Kommissionen fortgesetzt werden. Die Abreise der Mission sei durch die Beurlaubung untergeordneter Organe veranlaßt worden, die sich kein klares Bild der Lage zu verschaffen wußten und nicht mit dem Eindruck rechneten, den ein solcher Schritt hervorrufen mußte. Wichtiger als diese zufällige, „menschliche, allzumenschliche“ Politik sei aber die Frage nach der politischen Lage. „Die deutsche Presse“, schreibt das amtliche Organ der Sowjetregierung, „beschuldigt die Entente, daß sie Rußland in den Krieg hineinzuziehen versuche. Diese Verleumdung entspricht der Wahrheit, es muß aber auch die Frage aufgeworfen werden, wer den Ententemächten dabei hilft. Wir behaupten, daß sie keine bessere Unterstützung haben als die deutsche Politik gegenüber Rußland. Der Brester Frieden schuf eine Lage, auf der sich die Beziehungen zweier großer Länder auf lange Zeit hinaus nicht in normaler Weise entwickeln können. Eine zeitweise geschwächte Regierung mag sich freilich mit der künstlichen Zerreißung des Nordens und Südens Rußlands abfinden, aber die Lebensbedingungen sowohl des Nordens wie des Südens werden unweigerlich gegen diese Tat der deutschen Diplomatie sich auflehnen. Die deutsche Diplomatie begnügte sich aber mit dem Brester Frieden nicht; er schien ihr noch nicht schwer genug für Rußland. Deutsche Generale gingen immer weiter: nach dem Kaukasus, dem Kuban, in die Krim. Die deutsche Politik erregte bei den Finnen Ansprüche auf das Murmangebiet, sie vermachte die Türken nicht vom Vorstoß auf Baku abzuhalten. Damit arbeitete sie selber direkt für die Entente. Die Bevölkerung des Murmangebiets, Kareliens, die Bevölkerung von Nordrußland, die hungert, weil die Deutschen die Ukraine besetzt haben und die durch die Greuelthaten der Weissen Gardisten in Finnland erschreckt ist, fragt sich, ob es nicht besser sei, sich den Alliierten anzuschließen und sich auf diese Weise vor der Ausplünderung zu schützen; die Bevölkerung von Transkaukasien, vor allem die armenische, fragt sich, ob sie sich nicht lieber unter das englische Joch beugen solle, als sich von türkischen Banditen (Baski-Buzulen) hinschlachten zu lassen. Damit nicht genug: die deutsche Politik hat nicht nur ententefreundliche Stimmungen in Kreisen hervorgerufen, die vorher durchaus nicht für die Entente waren, sie hat auch den Alliierten selber eine Waffe in die Hand geliefert.“ Das Blatt führt aus, daß die Engländer die Möglichkeit haben, sich als uneigennützig Helfer in Rußland aufzuspielen und vor ihren eigenen Arbeitern diese Politik zu beschönigen, die in Wirklichkeit auf Eroberungen abzielt.

„Wie die deutsche Politik für die Alliierten arbeitet, geht am besten aus den letzten panikartigen Ereignissen hervor. Deutschland wird nicht mit Rußland brechen (im Original gepepelt). Davon sind wir jetzt überzeugt.“ Diese Ueberzeugung beruhe nicht auf den Erklärungen deutscher Vertreter, sondern darauf, daß die Herbeiführung des allgemeinen Friedens dem wahren Interesse beider Länder entspreche. An eine militärische Besetzung Rußlands könne Deutschland auch aus anderen Gründen nicht denken. „Warum erlaubt sich dann aber“, fragt „Zeswestija“, „die deutsche Diplomatie einen solchen Luxus wie die Fahrt Dr. Nieglers nach Pflow, warum erlaubt sie, den völlig falschen Eindruck hervorzurufen, als wolle der deutsche Vertreter des Brester Friedens diesen Frieden ein für allemal begraben — ein Eindruck, der nach unserer tiefen Ueberzeugung falsch ist? Die Antwort ist sehr einfach. Die deutsche Diplomatie versucht uns davon zu überzeugen, daß dies im Interesse der Wahrung des Brester Friedens geschieht, daß sie die Wiederholung von Mordtaten fürchtet, vor der keine Regierung eine un-

bedingte Sicherheit bieten kann, daß ein solches Unglück beide Länder in eine allzu schwere Prüfung führen müßte. Die Räteregierung, die es für ihre Pflicht hielt, zum Schutze der deutschen diplomatischen Vertreter alles zu tun, und die auch in Zukunft dazu bereit ist, um ihre Unversehrtheit zu wahren, hat das Recht, offen zu erklären, daß sie diesen Gesichtspunkt nicht teilt, der auch in den Volksmassen Deutschlands kaum Zustimmung finden dürfte. Millionen deutscher Soldaten sterben im Krieg um Interessen willen, welche die deutsche Regierung für Interessen des deutschen Volkes hält. Warum sollten diese Massen nicht verstehen, daß die deutsche Regierung freundschaftliche Beziehungen zu Rußland unterhält trotz der Gefahren, die dem Leben deutscher Vertreter drohen, trotz möglicher Opfer? Wir glauben, daß, so ernst auch die Frage der Sicherheit der diplomatischen Vertreter ist — für einige dieser Vertreter vielleicht sogar allzu ernst — doch nicht darin der Kern der Dinge liegt. Die deutsche Diplomatie ist über die russischen Zustände sehr schlecht unterrichtet.“ Der Artikel schreibt behauptet, die Lage der Sowjetregierung sei viel günstiger, als man in Deutschland annehme. Es sei vielleicht gut, daß bei der bevorstehenden Abrechnung mit der Gegenrevolution keine fremden Zeugen da sein werden, deren schwache Nerven dadurch erschüttert werden könnten. Aber darauf komme es nicht an, sondern auf die Feststellung der Tatsache, daß die deutschen Diplomaten ihre Vorsichtsmaßnahmen als einen Faktor auf die Waage der Ereignisse geworfen haben; und dieser Faktor kommt der Entente zu gute. . . . Eine Unterstützung der Deutschen im Kampfe gegen die Gegenrevolution erbitten wir nicht. Wir sind schon zufrieden, daß das deutsche Kapital die russische Gegenrevolution nicht unterstützt und bedauern nur, daß die deutsche Diplomatie gegen ihren eigenen Willen die Hoffnung der Entente fördert.“ („Frankf. Zeitung.“)

Aus der Partei.

Italienischer Sozialistkongress. Ende dieses oder Anfang nächsten Monats wird die italienische sozialistische Partei ihren Kongress in Bologna abhalten. Die Regierung gab ihre Zustimmung, aber unter der Bedingung, daß der Kongress hinter verschlossenen Türen stattfinden soll.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein schöner Erfolg der schwedischen Bauarbeiter. Der seit mehreren Monaten herrschende Konflikt in der Bauindustrie Schwedens ist in diesen Tagen beigelegt worden, indem die beteiligten Parteien einem vom staatlichen Schiedsrichter vorgelegten Vermittlungsvorschlag zugestimmt haben. Danach ist die Arbeitszeit von 57 auf 51 Stunden in der Woche herabgesetzt worden. Der höchste Stundenlohn wird in Stockholm für Maurer, Bautischler und Zimmerleute mit 1,20 Kronen ausgeben. Die Hilfsarbeiter erhalten künftig 1,10 Kronen. Zu diesen Stundenlöhnen kommen dann Teuerungszulagen von 30 Öre pro Stunde sowohl für Mauerer als Tagelöhner. In Göteborg erhalten Maurer und Holzarbeiter einen Stundenlohn von 1,05 Kronen, und eine Teuerungszulage von 25 Öre pro Stunde. In Malmö soll der Stundenlohn an diese Arbeiter 1 Krone und die Teuerungszulage 25 Öre betragen. Der Konflikt begann bekanntlich zuerst mit lokalen Streiks, worauf der Zentralarbeiterverband eine das ganze Land umfassende Aussperrung erklärte. Diese ist indessen so gut wie vollkommen mißlungen, da die Mehrzahl der Arbeitgeber, die Bauarbeiten im Gange hatten, dem Arbeitgeberverband nicht angehörten. So endete der Kampf mit einem schönen Erfolg der schwedischen Bauarbeiter.

Gewerkschaftliche Internationale der Alliierten? Am 9. August hielten die britischen Arbeiterführer im Praktikumszimmer des Unterhauses eine Sitzung ab, um zur Frage der Gründung einer alliierten gewerkschaftlichen Internationale Stellung zu nehmen. Es wurde beschlossen, dem in der ersten Septemberwoche stattfindenden Gewerkschaftskongress folgende Entschlüsse vorzulegen: „Es ist unsere Ansicht, daß es nötig ist, ein Internationales Bureau zu gründen, um 1. eine Zentralfstelle für Arbeiterstatistik und sonstige Arbeiternachrichten zum Gebrauch der Gewerkschaften zu schaffen; 2. enge Beziehungen zwischen der britischen Arbeiterbewegung und den Gewerkschaften der alliierten, neutralen und amerikanischen Länder zu pflegen; 3. ebenfalls eine internationale Konferenz der alliierten, neutralen und amerikanischen Vertreter einzuberufen, um eine gewerkschaftlich-internationale Politik in und nach dem Kriege zu beschließen; 4. zu erwägen und darüber zu

berichten, ob es praktisch wäre, Arbeiterbotschafter in den betreffenden Länder zu ernennen, die als Vertrauensmänner und Korrespondenten der internationalen Gewerkschaftsbewegung die angegliederten nationalen Organisationen mit den neuesten Nachrichten über die gewerkschaftlichen Bestrebungen sowie über alles, was die Arbeiterinteressen betrifft, berichten sollen.“ — Wie man sieht, besteht in der britischen Gewerkschaftsbewegung das Bestreben, an Stelle der wirklichen Gewerkschaftsinternationale eine alliierte zu setzen, also den Krieg in die Arbeiterbewegung hineinzutragen. Es ist jedoch zweifelhaft, ob dieses Bestreben eine Mehrheit auf dem nächsten Gewerkschaftskongresse finden wird.

Aus Nah und Fern.

Wieder ein Raubmordversuch in Berlin. Ein schwarzer Raubmordversuch wurde an der 22-jährigen Schankwirtin Sonnenburg in der Lichtenstraße verübt. Der Täter ist wahrscheinlich ein Soldat, der die Sonnenburg in ihrer Wohnung niederschlug und so schwer verletzete, daß sie bedenklich darniederliegt. Dem Verbrecher sind anscheinend 5000 Mark in die Hände gefallen. Als Täter wird der auf Urlaub befindliche Schlächter Sojt genannt.

Eine mißlungene Köpenickade. Ein mit großer Kühnheit in eigene geistiger Raubversuch an der staatlichen Pulverfabrik in Spandau, bei dem es sich um einen Betrag von 300 000 Mark handelt, ist im letzten Augenblick durch die Ehrlichkeit eines Chauffeurs vereitelt worden. Für die Arbeiter der in der Nähe von Hahnelhorst liegenden Pulverfabrik werden Donnerstag von einem Offizier, der von zwei Soldaten begleitet wird, die fälligen Lohnsummen von der Spandauer Reichsbankfiliale geholt. Der Offizier erhält das bereit gestellte Geld in einigen Kisten, die auf eine Braut verladen werden. Eine Reihe von Bediensteten der Fabrik beschloß nun, dieses Geld zu rauben. Als der geistige Urheber dieses Planes gilt ein Hilfschaffner der Fabrik. Es wurde nach bekanntem Muster beschlossen, den Chauffeur eines Lastautos zu bestechen, damit dieser die mit dem Gelde beladene leichte Break anfahren und zum Umkippen bringen sollte. Bei der nunmehr entstehenden Verwirrung sollten die in einem Personenauto folgenden Diebe die Geldkisten rasch aufheben, in das Personenauto werfen und davonfahren. Um nicht Verdacht zu erregen, legten die Räuber militärische Uniformen an. Der Plan scheiterte daran, daß der Chauffeur des Lastwagens zwar scheinbar auf den Plan einging, sofort aber die Spandauer Kriminalpolizei benachrichtigte. Der erste Akt des Planes verlief programmmäßig. Die Break mit dem Gelde kam an und wurde anstandslos durch das offene Tor der Pulverfabrik hindurchgelassen, ebenso der Lastwagen mit dem Chauffeur. Als das Personenauto folgte, wurde das Tor jedoch geschlossen und eine Anzahl von Kriminalbeamten, die sich in der Fabrik versteckt hatten, verhafteten die überraschten Räuber.

Zwangsvolle Schließung von Hotels in Bad Harzburg. Auf Anordnung der herzoglichen Kreisdirektion in Wolfenbüttel ist die Schließung von drei der größten Hotels in Bad Harzburg verfügt worden. Am 31. August, mittags 12 Uhr, mußten der „Harzburger Hof“, Schmellers Hotel und das „Palasthotel „Kaiserhof“ ihren Betrieb schließen. Ferner steht noch eine Schließung drei anderer Hotels bevor. Die Maßnahme der Kreisdirektion hat unter den Badegästen, insbesondere unter den Inhabern der betreffenden Hotels große Aufregung hervorgerufen. Sie ist erfolgt, weil die Inhaber der Hotels in mehreren Fällen gegen die Kriegsverordnungen, insbesondere gegen die Schleichhandelsverordnung, verstoßen haben sollen. In einem Falle sollen auch geheime Schließungen vorgenommen sein. Den äußeren Anlaß haben Beschlagnahmen gegeben, die an einem der letzten Tage auf dem Bahnhof in Harzburg vorgenommen wurden. Es handelte sich um Lebensmittel, hauptsächlich Fleisch und Butter, die für die in Frage kommenden Hotels bestimmt waren. Es wurden daraufhin Durchsuchungen vorgenommen, bei denen größere Mengen Lebensmittel gefunden und beschlagnahmt wurden. In der Stadtverordnetenversammlung bildete die Maßnahme der Kreisdirektion den Gegenstand lebhafter Erörterungen. Es wurde darauf hingewiesen, daß, wenn man so scharf vorgehen wolle, nicht nur fast sämtliche Hotels in Harzburg und im Herzogtum überhaupt, sondern auch in allen Badeorten des Reiches geschlossen werden müßten.

Schwere Explosion in München. In der Maschinenfabrik von Kiesel in der Bayerbrunner Straße erfolgte am Abend eine schwere Explosion, durch die eine Wand eingedrückt wurde. Drei Personen wurden schwer verletzt, zwei sind tot.

Dampferunglück. Nach einer Meldung aus Christiania ist der norwegische Dampfer „Masjford“ etwa 200 bis 300 Meilen von Land auf eine kleine Klippe gestoßen und gesunken. Von den zahlreichen Passagieren sollen nach Aussage Garetterber etwa 26, nach anderer Meldung 9—11 Personen ertrunken sein.

Am Abgrund.

Kriminalroman von Natalie S. Lincoln.

23. Fortsetzung.

Am Nachmittage des achten April entledigte sie sich in ihrem Zimmer ziemlich niedergeschlagen ihres Umhangs — sie hatte Jacobsen Doktor Ward besucht, und dieser hatte ihr höflich aber fest ihre Bitte abgelehnt, mit Goddard sprechen zu dürfen. Jetzt meldete ihr Jonas den Besuch von Frau Arnold und Frau Bennett, die sie hätten ins Haus gehen sehen, so daß er sie nicht hätte abwehren können. Fräulein Metoaca dachte einen Augenblick nach; sie kannte Nellis Verdacht gegen Frau Bennett und hatte deshalb ihre Besuche bisher immer abgewiesen — aber nun war sie bereits im Hause und spähte vielleicht schon überall umher — so entschloß sie sich kurz und begab sich zu den beiden Damen in den Salon.

„Mein liebes Fräulein Metoaca,“ begann Frau Arnold hochtrabend, doch der Ausbruch in den geröteten Augen der alten Dame ging ihr zu Herzen, und sie umarmte sie bewegt ohne ein weiteres Wort.

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, herzukommen,“ sagte Fräulein Metoaca gerührt, „ich war gerade sehr niedergeschlagen.“

„Kein Wunder,“ warf Frau Bennett ein und führte ein düstres Taschentuch an ihre Augen. „Sie können unserer tiefsten Teilnahme gewiß sein.“

„Du Krokodil,“ dachte das Fräulein; laut sagte sie: „Es ist zu grauam — niemals hat Nellis dies Verbrechen begangen.“

Die beiden Damen wechselten zweifelnde Blicke.

„Darfen Sie Ihre Mitleid besuchen?“ fragte Frau Bennett.

„Nein; ich bin auch überzeugt, daß sie weder die Kleider noch die Lebensmittel, die ich ihr schenkte, erhalten hat.“

„Haben Sie sich nicht an den Präsidenten gewandt? Er ist doch sonst sehr zu Begnadigungen geneigt.“

„Diesmal scheint er es nicht zu sein,“ war die trockene Antwort; „ich habe den armen Mann fast zu Tode gequält, aber er bleibt dabei, daß eine öffentliche Verhandlung das Beste für Nellis sei und daß sie am raschesten zur Entdeckung des Mörders führen werde.“

„Arbeitet Sam jetzt für Sie?“ erkundigte sich Frau Arnold nach einer kleinen Pause.

„Sam?“ wiederholte Fräulein Metoaca mit vor Ueberraschung erobener Stimme.

Da sie sah, daß Frau Arnold über den sichtbaren Eindruck, den ihre ungeschickliche Frage auf das alte Fräulein machte, bekräftigt schien, antwortete Frau Bennett an ihrer Stelle: „Mein Mann und ich beobachteten Nellis, wie sie sich mit dem Neger Sam unterhielt; es war ungefähr um sechs Uhr an jenem Nachmittage, als Hauptmann Lloyd . . . starb.“

Die blauen Augen Fräulein Newtons begegneten offen dem forschenden Blicke der anderen — sie verriet nichts. „Nelly erzählte uns dann, daß Sam, den ich oft beschäftigt habe, gern eine Stelle in einem Privathause annehmen möchte.“

„Und da ich noch einen Diener brauche,“ unterbrach sie hier Frau Arnold, „so kam ich her, um mich nach Sam zu erkundigen.“

„Wie schade,“ rief Fräulein Metoaca, sich zusammenehmend. „Hätte ich das nur eher gewußt, meine Liebe — Sam wandte sich an mich, und da meine Cousine, Frau Hillen in Baltimore, jemanden suchte, so habe ich ihn dorthin geschickt.“ Hinter ihren ruhigen Worten verbarg sich jedoch ein ängstlich pochendes Herz — was wußte Frau Bennett über Sam, und wozu konnte sie etwas erfahren haben?

„Mein Gott — was ist denn das?“ Frau Bennett fuhr erschrocken aus ihrer gewohnten Ruhe auf, als ein langgezogenes Geheul aus dem Hause drang.

„Das ist Mißern — das arme Tier grämt sich so sehr wegen Nellis; Jonas hat ihn wohl vergessen und ihn im Wohnzimmer eingeschlossen.“ Sie wollte sich erheben.

„Bitte, bleiben Sie nur, ich will selber gehen und Mißern heifreten.“ Und ehe das alte Fräulein sie daran hindern konnte, war Frau Bennett aus dem Zimmer geeilt.

„Da ist ja Senator Warren,“ bemerkte Frau Arnold jetzt, als sie ihn durch das Fenster die Stufen heraufkommen sah, und Fräulein Metoaca, alles andere vergessend, ging ihm eilends entgegen, von Frau Arnold gefolgt.

Draußen erklangen jetzt schrille Schreie: „Extrablatt! Extrablatt!“ und Warren rief einen der Knaben heran; die beiden Damen laßen über keine Schulter fort die übermächtigende Nachricht:

Aufregende Neuigkeiten von der Front!

Der übermächtig!

Grant vernichtet ihn im Osten!!

Sheridan im Westen!!!

Warren nahm ergriffen seinen Hut ab: „Das Ende ist nahe! Gott sei Lob und Preis!“

Auch ich danke Gott, daß dieser grauamen Krieg ein Ende nimmt!“ preschte Fräulein Metoaca hervor, „lassen Sie uns hin-

eingehen.“ Und sie führte ihre Besucher in die Halle, wo Warren sie zurückhielt.

„Ich kam nur her, um Ihnen mitzuteilen, daß die militärische Gerichtskommission am zehnten, also übermorgen, zusammentritt, um gegen Nellis zu verhandeln.“

Die alte Dame tat einen tiefen Atemzug. „Alles ist besser als diese Ungewißheit!“

Warren nickte verständnisvoll. „Morgen werde ich Nellis sehen. Erlaubte Ihnen heute Ward, mit Goddard zu sprechen?“

„Nein!“

„Selbst!“ rief Frau Bennett aus, die sich inzwischen wieder zu ihnen gesellt hatte; „ich habe gehört, daß der Major fast ganz wieder hergestellt ist, und finde, daß Doktor Ward etwas eigenmächtig in bezug auf ihn verfährt, indem er niemandem erlaubt, sein Zimmer zu betreten. Auch andere denken so — Oberst Baker ist zum Beispiel überzeugt, daß Goddard, als er das letztmal mit ihm sprach, wieder sehen konnte.“

„Wäre das möglich?“ Der Senator sah ungläubig drein; „ich werde mich jedenfalls erkundigen. Guten Abend, meine Damen, ich muß fort.“

Auch die beiden Besucherinnen verabschiedeten sich nun mit herzlichen Worten und wurden von dem Fräulein mit einem Lächeln entlassen — doch kaum hatte sich die Tür hinter ihnen geschlossen, so verstand dieses wieder, und sie sah traurig und erschöpft aus. In tiefe Gedanken versunken, trat sie an ihren Schreibtisch, der sich in einem an das Wohnzimmer anschließenden Zimmer befand, um einige Zeilen an ihre Cousine, Frau Hillen, zu schreiben.

Einem oberflächlichen Auge mochte es scheinen, als ob der Schreibtisch sich in demselben Zustand befand, in dem sie ihn vor zwei Stunden verlassen hatte, aber ihre Ordnungsliebe und ihr scharfes Auge waren der Schrecken ihrer Diensthöfen, und so bemerkte sie sofort, daß die Sachen auf dem Schreibtisch von ihrem Blute gerührt worden waren. Sie ließ ihre Feder fallen und öffnete mehrere Schubladen — ein Blick genügte, um ihr zu zeigen, daß deren Inhalt durchwühlt worden war; mit fiebernder Hand durchsuchte sie nun die übrigen — hier schien nichts angerührt worden zu sein. Schon wollte sie erleichtert aufatmen, als ihre Finger auf ein Notizbuch stießen, welches unter Papieren versteckt in der untersten Schublade lag — es war von Nellis für Marktrechnungen und ähnliche Entzagenen benutzt worden. Hastig durchblätterte sie es — zwei Seiten waren herausgerissen; das Buch fiel unbeachtet auf den Boden, als sie ihr Gesicht in den zitternden Händen verbarg. (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung

betreffend die Nachversteuerung von Wein usw.

Wer als Verbraucher am 1. September 1918 ihm gehörige Getränke der nachbezeichneten Art, nämlich

1. Wein und Traubenmost,
2. dem Weine ähnliche Getränke,
3. Getränke, die Wein oder dem Weine ähnliche Getränke enthalten,
4. entgasteten Wein und entgastete, dem Weine ähnliche Getränke

in Gewahrhaft hat oder durch andere verwahren läßt, muß sie spätestens am 7. September 1918 bei dem untenbezeichneten Hauptzollamt, Untertrave 54, Zimmer Nr. 21, mit besonderem Vordruck, dessen Anleitung zur Ausfüllung genau zu beachten ist, zur Nachversteuerung anmelden.

Die Nachsteuer beträgt 50 Pfennig für das Alter oder die ganze Flasche und 25 Pfennig für halbe und kleinere als halbe Flaschen. Kann der Verbraucher nachweisen, daß die Weinsteuer nach dem Werte der Getränke auf einen geringeren Betrag zu berechnen wäre (20 v. H. des Wertes), so wird dieser Betrag als Nachsteuer erhoben. Traubenweine und Traubenmoste der Jahrgänge 1915, 1916 und 1917 unterliegen der Nachsteuer in den Beträgen, die sich für sie auf Grund des nachzuweisenden Wertes als Weinsteuer nach den Vorschriften des Weinsteuergesetzes berechnen würden (20 v. H. dieses Wertes).

Als Verbraucher gilt, wer nicht als Hersteller oder Händler steueramtlich angemeldet ist.

Verwahrt der Verbraucher die Getränke nicht selbst, so hat er auch den Namen, Stand und Wohnort des Verwahrers der Getränke in der Anmeldung anzugeben.

Der Verwahrer ist verpflichtet, die Getränke, die es am 1. September 1918 für Verbraucher verwahrt, dem Hauptzollamt ebenfalls mittelst besonderen Vordrucks bis spätestens zum 7. September 1918 nach Art, Bezeichnung und Menge, getrennt nach den einzelnen mit Namen, Stand und Wohnort aufzuführenden Verbrauchern ausnahmslos anzumelden.

Getränke, die sich am 1. September 1918 unterwegs befinden, sind in gleicher Weise anzumelden, sobald sie in den Besitz des Verbrauchers oder Verwahrers gelangt sind.

Die Vordrucke für die Verbraucher und Verwahrer sind vom 2. September 1918 ab beim Hauptzollamt, Zimmer Nr. 21, kostenlos zu beziehen.

Von der Anmeldepflicht befreit sind die Verbraucher, welche sich im Besitze von Traubenwein oder Traubenmost von nicht mehr als 24 Litern oder 50 ganzen (40 halben oder kleineren als halben) Flaschen befinden. Ausgenommen von dieser Befreiungsvorschrift sind jedoch Traubenweine und Traubenmoste der Jahrgänge 1915, 1916 und 1917, welche ihrem gesamten Umfange nach in jeder Menge anmeldungs- und nachsteuerpflichtig sind. Verwahren mehrere Verbraucher Getränke gemeinsam an, so darf die steuerfrei bleibende Menge von 24 Litern oder 50 ganzen Flaschen nur von der Gesamtmenge der gemeinsam aufbewahrten Getränke abgerechnet werden. Bis zum Zeitpunkt der zollamtlichen Nachprüfung eingetretene Veränderungen der angemeldeten Bestände sind den Prüfungsbeamten vor Beginn der Vorprüfung mitzuteilen und auf Verlangen näher nachzuweisen.

Die Nachsteuerpflichtigen und die Verwahrer von nachsteuerpflichtigen Getränken haben den mit der Nachprüfung beauftragten Beamten die Gültigkeit zu leisten oder leisten zu lassen, die nötig sind, um die amtlichen Feststellungen vorzunehmen.

Güterabgaben der Nachsteuer und sonstige Verletzungen der wegen ihrer Erhebung gegebenen Vorschriften werden nach Maßgabe der Bestimmungen des Weinsteuergesetzes geahndet.

Lübeck, den 27. August 1918.

Lübeckisches Hauptzollamt.

Kolonial-Krieger-Spende

Opfertage

am 31. August und 1. September.

4092

Anmeldungen

für unsere

Schubkurse

werden nur Königstraße 19 zwischen 9 und 1 und 3 und 6 Uhr entgegengenommen.

Kriegshilfe, Abt. Schubfürsorge.

4086

Ein Opfer des Weltkrieges wurde der Sergeant

Rudolf Dunkelmann

Nachdem er sich 4 Jahre in Ost und West tapfer geschlagen, traf ihn am 18. August die tödliche Kugel. Seit 1906 bei mir als treuer und fleißiger Mitarbeiter tätig, werde ich seiner stets ehrend gedenken.

W. Westfeling,
Fensterreinigungs-Anstalt.

Lübeck, 27. August 1918.

(4105)

Für unser Werk Würgendorf, Bahnstrecke Köln-Gießen, werden zum sofortigen Eintritt

200 Mädchen

über 18 Jahre und

200 kräftige Arbeiter

gesucht.

Sprengstoff-Fabriken Hoppecke Aktien-Gesellschaft
Würgendorf, Kreis Siegen.

4097

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Bezirksverein Lübeck.

Am 24. August verstarb
unser Kollege, der Maurer

Chr. Ritter

im 28. Lebensjahre.

Ehre feinem Andenten!

Die Beerdigung findet am
Donnerstag nachmittags 3/4
Uhr auf dem Vorwerker
Friedhofe statt.

Die Beerdigungsgänger
müssen persönlich sich um
2 1/2 Uhr im „Wagenbruch“
Der Bezirksvereinsvorstand.

Danksagung.

Allen denen, die unserer lieben
Mutter Sophie Meugel die
letzte Ehre erweisen und ihren
Sarg so reich mit Kränzen
schmücken, sowie Herrn Pastor
Tegemeyer sagen wir unsern tief-
gefühltesten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Gesucht zu sofort (4102)
kräftige Fischer u. Bootsbauer
für leichte Arbeit. Zu meiden
Flugzeugwerk Lübeck-Strabe-
münde G. m. b. H.
Travemünde-Privat, Betrieb.

Arbeiter

werden wieder angenommen.
4084) Brandl, Jahnstr. 1.

Jüngerer Arbeitsnachw.

Ad. Peters,
4104) Fischermittl., Kaiserstr. 80a.
Sätze od. jg. Kriegsfr. ev. m.
alt. und jof. gesucht. 4082
Auguststr. 8, pt. vorm. v. 10 h.
11 und nachm. von 5-6 Uhr.

Ehrliches ordtl. Mädchen

für leichte Hausarbeit gesucht.
4083) Adm. Königstr. 65, l. r.

Eine gutacht. Kaffeemühle
und ebenf. Blöckchen, ca. 2-4
Ztr. trog. ne. Ang. mit Preis
u. S W 46 an die Exp. (4089)

Ein Paar Stuhl, St. 42, geg.
Schwarz od. halbt. zu verk.
4087) H. Behnemannstr. 10, l. r.

Glasweiben

aller Art off.
D. Tausch, Glashandlg.,
Fleischhauerstr. 35, Fernr. 2808

Stadtheater Lübeck.

Die Abonnenten der Spielzeit
1918/1919 werden nochmals darauf
aufmerksam gemacht, daß die
Plätze die sie im Jahre 1918/1919
abonnirt halten, nach Möglich-
keit, sowie die neue Abonne-
ments-Einteilung dies zuläßt, bis
zum 31. August zum Neuabonne-
ment reservirt sind.
Am 1. September liegen die
Abonnementslisten für jedermann
auf.

Die Direktion.
Büreaustunden von 10 bis 1 Uhr
und von 4 bis 6 Uhr in der Theater-
kanzlei, Eingang Fischergarbe.

Stadthallen-Theater.

Direktion: Stanislaus Fuchs.
Mittwoch, den 28. August 1918:
Abschieds-Vorstellung für
Edgar Pauly.

Wie einst im Mai.

Operette von
Kollo und Bredschneider.
Donnerstag, den 29. Aug. 1918:
Ehrenabend zugunsten des
Spielleiters
Willy Schweisguth.

Der Rastelbinder

Operette von Franz Léhar.
Freitag, den 30. August 1918:
Abschieds-Vorstellung für
Eise Eriker.

Die Schmetterlings- schlacht.

Komödie von H. Sudermann.
Anfang der Vorstellungen
8 Uhr.

Hansa-Theater.

Heute Mittwoch singen:
Entscheidungskampf
Krawatzky,
Meisterrieger von Polen, geg.
Saurer,
Meisterrieger von Bayern,
Marcussen, Weltmeister, geg.
Elmecke, Ostpreußen,
Winzer, Hamburg, gegen
Elliot, Schweiz.

Ab heute, Mittwoch, sämt-
liche Kämpfe bis zur Ent-
scheidung. (4094)

Visitenkarten

Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Zeldpostartenbriefe

sind wieder vorrätig.

Buchhandlg. Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Der moderne Metallarbeiter.

Ratgeber für Dreher, Schlosser u. Maschinenbauer. 4. Aufl.
348 Seiten, geb., mit 185 Abbild. Von Otto Schwenn.
Dieses Werk legt jeden Metallarbeiter in den Stand, schnell
und sicher die vorkommenden Berechnungen der Räder an
Drehbänken zum Gewindeschneiden vorzunehmen zu können.
Es enthält ferner Festigkeitslehre, Stahl u. seine Verwendung,
Berechnung der Tourenzahl, um fönisch zu drehen, Umrechnung
von Zoll in Millimeter, Tabellen der Kreisumfänge, Bor-
zählung, Flächen, Mantel, Kubinhalt- und Gewicht-
berechnung, Schrauben- und Gewindetabellen, Größen von
Zahnradern, Kurven und Spiralen, Bestimmung der Pferde-
kräfte und vieles andere Wissenswerte. Das Werk ist in
einfacher, klarer Weise von einem Kollegen geschrieben und
daher bestens zu empfehlen. Gegen Einsendung von M. 5.20
oder Nachnahme M. 5.50. Ed. Herrmann, Abt. 34, Berlin,
Königsstraße 51. (Postcheck 798). (4095)

Fleischextrakt-Ersatz „Ohsona“

gibt allen Speisen kräftigen Fleischgeschmack, deshalb für
fleischlose Wachen besonders geeignet. Zu haben in allen
Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäften. (4099)



Reichsbund der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Kriegsteilnehmer (Sitz Berlin) Ortsgruppe Lübeck

Attendorferstraße 28.

Am Sonnabend, dem 31. August, abends 8 Uhr,
findet im Lokal Bürgerverein, Königstraße, ein
öffentlicher Vortrag für Kriegsbeschädigte und
ehemalige Kriegsteilnehmer statt.

Die sozialpolitischen Forderungen des Reichsbundes.

Kameraden, sorgt für einen Massenbesuch dieser wichtigen Ver-
sammlung. Auch die Angehörigen, sowie die Kameraden und
Mitfrauen sind herzlich eingeladen. (4100)
Freie Ansprache. Der Vordenker.

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Ortsverwaltung Lübeck.

Gemeinschaftliche

Versammlung

am Freitag, dem 30. August
abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal 1918.
 2. Tätigkeitsbericht vom ersten Halbjahr 1918.
 3. Bericht vom Gewerkschaftshaus.
 4. Bericht vom Gewerkschaftskartell.
- Das Erscheinen der Mitglieder ist eine drin-
gende Notwendigkeit.

Der Vorstand.

Ausgabe von Speisemarken.

Auf Grund der Bekanntmachung des Polizeiamts betreffend
die Ausgabe von Speisemarken vom 31. Januar 1917 wird hier-
mit folgendes angeordnet:

Die Ausgabe der Speisemarken für die Zeit vom 2. bis zum
28. September 1918 erfolgt vom Donnerstag, dem 29. August
1918 ab von morgens 9 Uhr bis 1 Uhr und nachmittags 3 Uhr
bis 6 Uhr in der Zentrale für die Ausgabe von Lebensmittel-
ausweisen, Königstr. 69.

Für die Zeit bis zum 28. September 1918 werden im Höchst-
falle 4 Hefte zu 16 Marken, deren Gültigkeit zeitlich nicht be-
schränkt ist, ausgegeben.

Zur Erlangung je eines Heftes sind abzugeben:

1. einer der für September für Mühlenfabrikate gültigen Ab-
schnitte 51 bis 54 der Bezugskarte,
2. einer der zum Bezug von Zucker für September gültigen
Abschnitte 57 bis 62 der Bezugskarte und
3. sechs Unterabschnitte 8 bis 9 der Kartoffel-
karte, Selbstverlänger und Personen, welche auf diese Abschnitte
Kartoffeln bereits bezogen haben, erhalten gegen Ablieferung von
3 Pfund zur menschlichen Nahrung geeigneter Kartoffeln für
jedes Speisemarkenheft gegen Umfang des Tagespreises in der
Städtischen Kartoffelstelle, Königstraße 13, I, einen entsprechenden
Ausweis.

Die Ausgabe von Speisemarken für auswärtig wohnhafte
Personen, welche hier in feiter Arbeit stehen, erfolgt nur in der
Geschäftsstelle der Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, Schmel-
buden 18, II.

Lübeck, den 27. August 1918.

(4091)

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Bekanntmachung.

Der Knochenverkauf in der Markthalle.

findet statt am Donnerstag, dem 29. August 1918, vormittags von
7 bis 12 Uhr, auf Abschnitt 4 der Knochenbezugsarten Nr. 7001
bis 9000 und am Freitag, dem 30. August 1918, vormittags von
7 bis 12 Uhr auf Abschnitt 4 der Knochenbezugsarten Nr. 9001
bis 10000.

Ein freihändiger Verkauf der etwa übrig bleibenden
Knochen findet nicht statt.

Lübeck, den 28. August 1918.

(4106)

Das Polizeiamt.

Anmeldungen

für unseren

Strumpfkursus

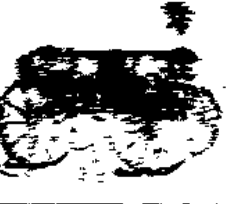
werden wieder entgegengenommen von 9-1 und
3-6 Uhr Königstraße 19.

4067

Kriegshilfe.

Blodwagen,

Wetter- u. Wirtschaft-
wagen, extra stark,
bis 3 Ztr. Tragf., gr. Ausd., bill. Preis.
C. Bliesath Wwe.,
Jacobsbergstr. 10,
Carl-Landwehr.



Ehrliches ordtl. Mädchen

für leichte Hausarbeit gesucht.
4083) Adm. Königstr. 65, l. r.

Eine gutacht. Kaffeemühle
und ebenf. Blöckchen, ca. 2-4
Ztr. trog. ne. Ang. mit Preis
u. S W 46 an die Exp. (4089)

Ein Paar Stuhl, St. 42, geg.
Schwarz od. halbt. zu verk.
4087) H. Behnemannstr. 10, l. r.

Deutschland und Rußland.

Ein Leitartikel der „Zeswestija“ über die „Internationale Lage“ erklärt, daß das Vorgehen der Entente, die eine neue Ostfront bilde, ein klares Verhältnis zwischen ihr und dem neuen Rußland geschaffen habe. Zweifelsfrei sei dagegen das Verhältnis, das Deutschland zu der Rätepolitik einnehmen wolle. Die Ausführungen des Aufsatzes, der mit „Biator“ gezeichnet ist und ohne Zweifel von einem der Sowjetregierung nahestehenden Verfasser stammt, geben die Auffassung, die im Moskauer Krenel über die deutsche Ostpolitik und den Einfluß der letzten Ereignisse auf sie vorherrscht, so deutlich wieder, daß sie auch die deutsche Öffentlichkeit interessieren.

Das Blatt stellt fest, daß die Abreise Helfferichs und der deutschen Botschaft die Beziehungen nicht zu gefährden braucht, und daß die Arbeiten der verschiedenen deutsch-russischen Kommissionen fortgesetzt werden. Die Abreise der Mission sei durch die Beurlaubung untergeordneter Organe veranlaßt worden, die sich kein klares Bild der Lage zu verschaffen wußten und nicht mit dem Eindruck rechneten, den ein solcher Schritt hervorrufen würde. Wichtiger als diese zufällige, „menschliche, allzumenschliche Politik“ sei aber die Frage nach der politischen Lage. „Die deutsche Presse“, schreibt das amtliche Organ der Sowjetregierung, „beschuldigt die Entente, daß sie Rußland in den Krieg hineinzuziehen versuche. Diese Versicherung entspricht der Wahrheit, es muß aber auch die Frage aufgeworfen werden, woran die Ententemächten dabei hilft. Wir behaupten, daß sie keine bessere Unterstützung haben als die deutsche Politik gegenüber Rußland. Der Breiter Frieden schuf eine Lage, auf der sich die Beziehungen zweier großer Länder auf lange Zeit hinaus nicht in normaler Weise entwickeln können. Eine zeitweise geschwächte Regierung mag sich freilich mit der künstlichen Zerkleinerung des Nordens und Südens Rußlands abfinden, aber die Lebensbedingungen sowohl des Nordens wie des Südens werden unmetaphorisch gegen diese Tat der deutschen Diplomatie sich auflehnen. Die deutsche Diplomatie begnügte sich aber mit dem Breiter Frieden nicht; er schien ihr noch nicht schwer genug für Rußland. Deutsche Generale gingen immer weiter: nach dem Kaukasus, dem Kuban, in die Krim. Die deutsche Politik erregte bei den Finnen Ansprüche auf das Murmangebiet, sie vermochte die Türken nicht vom Vorstoß auf Baku abzuhalten. Damit arbeitete sie selber direkt für die Entente. Die Bevölkerung des Murmangebietes, Kareliens, die Bevölkerung von Nordrußland, die hungert, weil die Deutschen die Ukraine besetzt haben und die durch die Greuelthaten der Weißen Gardisten in Finnland erschreckt ist, fragt sich, ob es nicht besser sei, sich den Alliierten anzuschließen und sich auf diese Weise vor der Ausplünderung zu schützen: die Bevölkerung von Transkaukasien, vor allem die armenische, fragt sich, ob sie sich nicht lieber unter das englische Joch beugen solle, als sich von türkischen Banditen (Baschi-Buzuk) hinschlachten zu lassen. Damit nicht genug: die deutsche Politik hat nicht nur ententefreundliche Stimmungen in Kreisen hervorgerufen, die vorher durchaus nicht für die Entente waren, sie hat auch den Alliierten selber eine Waffe in die Hand geliefert.“ Das Blatt führt aus, daß die Engländer die Möglichkeit haben, sich als uneigennützig Helfer in Rußland aufzuspielen und vor ihren eigenen Arbeitern diese Politik zu beschönigen, die in Wirklichkeit auf Eroberungen abzielt.

„Wie die deutsche Politik für die Alliierten arbeitet, geht am besten aus den letzten panisartigen Ereignissen hervor. Deutschland wird nicht mit Rußland brechen (im Original gesperrt). Davon sind wir jetzt überzeugt.“ Diese Ueberzeugung beruhe nicht auf den Erklärungen deutscher Vertreter, sondern darauf, daß die Herbeiführung des allgemeinen Friedens dem wahren Interesse beider Länder entspreche. An eine militärische Besetzung Rußlands könne Deutschland auch aus anderen Gründen nicht denken. „Warum erlaubt sich dann aber“, fragt „Zeswestija“, „die deutsche Diplomatie einen solchen Luxus wie die Fahrt Dr. Kieglers nach Pflom, warum erlaubt sie, den völlig falschen Eindruck hervorzurufen, als wolle der deutsche Vertreter des Breiter Friedens diesen Frieden ein für allemal begraben — ein Eindruck, der nach unserer tiefen Ueberzeugung falsch ist? Die Antwort ist sehr einfach. Die deutsche Diplomatie versucht uns davon zu überzeugen, daß dies im Interesse der Wahrung des Breiter Friedens geschieht, daß sie die Wiederholung von Mordtaten fürchtet, vor der keine Regierung eine un-

bedingte Sicherheit bieten kann, daß ein solches Unglück beide Länder in eine allzu schwere Prüfung führen müßte. Die Räteregierung, die es für ihre Pflicht hielt, zum Schutze der deutschen diplomatischen Vertreter alles zu tun, und die auch in Zukunft dazu bereit ist, um ihre Unversehrtheit zu wahren, hat das Recht, offen zu erklären, daß sie diesen Gesichtspunkt nicht teilt, der auch in den Vorkriegszeiten Deutschlands kaum Zustimmung finden dürfte. Millionen deutscher Soldaten sterben im Krieg um Interessen willen, welche die deutsche Regierung für Interessen des deutschen Volkes hält. Warum sollten diese Massen nicht verstehen, daß die deutsche Regierung freundschaftliche Beziehungen zu Rußland unterhält trotz der Gefahren, die dem Leben deutscher Vertreter drohen, trotz möglicher Opfer? Wir glauben, daß, so ernst auch die Frage der Sicherheit der diplomatischen Vertreter ist — für einige dieser Vertreter vielleicht sogar allzu ernst — doch nicht darin der Kern der Dinge liegt. Die deutsche Diplomatie ist über die russischen Zustände sehr schlecht unterrichtet.“ Der Zeitungsleiter behauptet, die Lage der Sowjetregierung sei viel günstiger, als man in Deutschland annehme. Es sei vielleicht gut, daß bei der bevorstehenden Abrechnung mit der Gegenrevolution keine fremden Zeugen da sein werden, deren schwache Nerven dadurch erschüttert werden könnten. Aber darauf komme es nicht an, sondern auf die Feststellung der Tatsache, daß die deutschen Diplomaten ihre Vorsichtsmaßnahmen als einen Faktor auf die Lage der Ereignisse geworfen haben; und dieser Faktor kommt der Entente zu gute. . . . Eine Unterstützung der Deutschen im Kampfe gegen die Gegenrevolution erbitten wir nicht. Wir sind schon zufrieden, daß das deutsche Kapital die russische Gegenrevolution nicht unterstützt und bedauern nur, daß die deutsche Diplomatie gegen ihren eigenen Willen die Hoffnung der Entente jüddert.“ („Frankf. Zeitung.“)

Aus der Partei.

Italienischer Sozialistenkongress. Ende dieses oder Anfang nächsten Monats wird die italienische sozialistische Partei ihren Kongress in Bologna abhalten. Die Regierung gab ihre Zustimmung, aber unter der Bedingung, daß der Kongress hinter verschlossenen Türen stattfinden soll.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein schöner Erfolg der schwedischen Bauarbeiter. Der seit mehreren Monaten herrschende Konflikt in der Bauindustrie Schwedens ist in diesen Tagen beigelegt worden, indem die beteiligten Parteien einem vom staatlichen Schiedsrichter vorgelegten Vermittlungsvorschlage zugestimmt haben. Danach ist die Arbeitszeit von 57 auf 51 Stunden in der Woche herabgesetzt worden. Der höchste Stundenlohn wird in Stockholm für Maurer, Bautischler und Zimmerleute mit 1,20 Kronen ausgesetzt. Die Hilfsarbeiter erhalten stündlich 1,10 Kronen. Zu diesen Stundenlöhnen kommen dann Feuererzugzulagen von 30 Öre pro Stunde sowohl für Akkord wie Tagelohn. In Göteborg erhalten Maurer und Holzarbeiter einen Stundenlohn von 1,05 Kronen, und eine Feuererzugzulage von 25 Öre pro Stunde. In Malmö soll der Stundenlohn an diese Arbeiter 1 Krone und die Feuererzugzulage 25 Öre betragen. Der Konflikt begann bekanntlich zuerst mit lokalen Streiks, worauf der Zentralarbeiterverband eine das ganze Land umfassende Aussperrung erklärte. Diese ist indessen so gut wie vollkommen mißlungen, da die Mehrzahl der Arbeitgeber, die Bauarbeiten im Gange hatten, dem Arbeitgeberverband nicht angehörten. So endete der Kampf mit einem schönen Erfolg der schwedischen Bauarbeiter.

Gewerkschaftliche Internationale der Alliierten? Am 9. August hielten die britischen Arbeiterführer im Präkonnferenzsaal des Unterhauses eine Sitzung ab, um zur Frage der Gründung einer alliierten gewerkschaftlichen Internationalen Stellung zu nehmen. Es wurde beschlossen, dem in der ersten Septemberwoche stattfindenden Gewerkschaftskongress folgende Entschließung vorzulegen: „Es ist unsere Ansicht, daß es nötig ist, ein Internationales Bureau zu gründen, um 1. eine Zentralstelle für Arbeiterkataloge und sonstige Arbeiternachrichten zum Gebrauch der Gewerkschaften zu schaffen; 2. enge Beziehungen zwischen der britischen Arbeiterbewegung und den Gewerkschaften der alliierten, neutralen und amerikanischen Länder zu pflegen; 3. seitens eines internationalen Komitees der alliierten, neutralen und amerikanischen Vertreter einzuberufen, um eine gewerkschaftlich-internationale Politik in und nach dem Kriege zu beschließen; 4. zu erwägen und darüber zu

berichten, ob es praktisch wäre, Arbeiterkollaboranten in den betreffenden Ländern zu ernennen, die als Vertrauensmänner und Korrespondenten der internationalen Gewerkschaftsbewegung die angehörenden nationalen Organisationen mit den neuesten Nachrichten über die gewerkschaftlichen Bestrebungen sowie über alles, was die Arbeiterinteressen betrifft, berichten sollen.“ — Wie man sieht, besteht in der britischen Gewerkschaftsbewegung das Bestreben, an Stelle der wirklichen Gewerkschaftsinternationalen eine alliierte zu legen, also den Krieg in die Arbeiterbewegung hineinzutragen. Es ist jedoch zweifelhaft, ob dieses Bestreben eine Mehrheit auf dem nächsten Gewerkschaftskongresse finden wird.

Aus Nah und Fern.

Wieder ein Mordversuch in Berlin. Ein schwarzer Raubmordversuch wurde an der 23jährigen Schankwirtin Sonnenburg in der Linienstraße verübt. Der Täter ist wahrscheinlich ein Soldat, der die Sonnenburg in ihrer Wohnung niederstieß und so schwer verletzte, daß sie bedenklich darniederliegt. Dem Verbrecher sind anscheinend 5000 Mark in die Hände gefallen. Als Täter wird der auf Urlaub befindliche Schlächter Sopi genannt.

Eine mißlungene Köpenickade. Ein mit großer Kühnheit in eigene gefekter Raubversuch an der staatlichen Pulverfabrik in Spandau, bei dem es sich um einen Betrag von 300 000 Mark handelt, ist im letzten Augenblick durch die Ehrlichkeit eines Chauffeurs vereitelt worden. Für die Arbeiter der in der Nähe von Hahnenhorst liegenden Pulverfabrik werden Donnerstag von einem Offizier, der von zwei Soldaten begleitet wird, die fälligen Lohnsummen von der Spandauer Reichsbankfiliale geholt. Der Offizier erhält das bereit gestellte Geld in einigen Kisten, die auf eine Braut verladen werden. Eine Reihe von Bediensteten der Fabrik beschloß nun, dieses Geld zu rauben. Als der geistliche Urheber dieses Planes gilt ein Hilfsarbeiter der Fabrik. Es wurde nach bekanntem Muster beschlossen, den Chauffeur eines Lastautos zu bestechen, damit dieser die mit dem Gelde beladene letzte Braut ansahen und zum Umkippen bringen sollte. Bei der nunmehr entstehenden Verwirrung sollten die in einem Personenauto folgenden Diebe die Geldkisten rasch aufheben, in das Personenauto werfen und davonfahren. Um nicht Verdacht zu erregen, legten die Räuber militärische Uniformen an. Der Plan scheiterte daran, daß der Chauffeur des Lastwagens zwar scheinbar auf den Plan einging, sofort aber die Spandauer Kriminalpolizei benachrichtigte. Der erste Akt des Planes verlief programmäßig. Die Braut mit dem Gelde kam an und wurde anstandslos durch das offene Tor der Pulverfabrik hindurchgelassen, ebenso der Lastwagen mit dem Chauffeur. Als das Personenauto folgte, wurde das Tor jedoch geschlossen und eine Anzahl von Kriminalbeamten, die sich in der Fabrik versteckt hatten, verhafteten die überraschten Räuber.

Zwangswelche Schließung von Hotels in Bad Harzburg. Auf Anordnung der herzoglichen Kreisdirektion in Wolfenbüttel ist die Schließung von drei der größten Hotels in Bad Harzburg verfügt worden. Am 31. August, mittags 12 Uhr, müssen der „Harzburger Hof“, Schmelzer's Hotel und das Palasthotel „Kaiserhof“ ihren Betrieb schließen. Ferner steht noch eine Schließung drei anderer Hotels bevor. Die Maßnahme der Kreisdirektion hat unter den Badegästen, insbesondere unter den Inhabern der betreffenden Hotels große Aufregung hervorgerufen. Sie ist erfolgt, weil die Inhaber der Hotels in mehreren Fällen gegen die Kriegsverordnungen, insbesondere gegen die Schleißhandelsverordnung, verstößen haben sollen. In einem Falle sollen auch geheime Schließungen vorgenommen sein. Den äußeren Anlaß haben Beschreibungen gegeben, die an einem der letzten Tage auf dem Bahnhof in Harzburg vorgenommen wurden. Es handelte sich um Lebensmittel, hauptsächlich Fleisch und Butter, die für die in Frage kommenden Hotels bestimmt waren. Es wurden daraufhin Durchsuchungen vorgenommen, bei denen größere Mengen Lebensmittel gefunden und beschlagnahmt wurden. In der Stadtverordnetenversammlung bildete die Maßnahme der Kreisdirektion den Gegenstand lebhafter Erörterungen. Es wurde darauf hingewiesen, daß, wenn man so scharf vorgehen wolle, nicht nur fast sämtliche Hotels in Harzburg und im Herzogtum überhaupt, sondern auch in allen Bädern des Reiches geschlossen werden müßten.

Schwere Explosion in München. In der Maschinenfabrik von Kiesel in der Bayerbrunner Straße erfolgte am Abend eine schwere Explosion, durch die eine Wand eingedrückt wurde. Drei Personen wurden schwer verletzt, zwei sind tot.

Dampferunglück. Nach einer Meldung aus Christiania ist der norwegische Tourendampfer „Masfjord“ etwa 200 bis 300 Meilen von Land auf eine blinde Klippe gestoßen und gesunken. Von den zahlreichen Passagieren sollen nach Aussage Grettcheber etwa 26, nach anderer Meldung 9—11 Personen ertrunken sein.

Am Abgrund.

Kriminalroman von Natalie S. Lincoln.

23. Fortsetzung.

Am Nachmittag des achten April entledigte sie sich in ihrem Zimmer ziemlich niedergeschlagen ihres Umhanges — sie hatte hohen Doktor Ward besucht, und dieser hatte ihr höflich aber fest ihre Bitte abgelehnt, mit Goddard sprechen zu dürfen. Jetzt meldete ihr Jonas den Besuch von Frau Arnold und Frau Bennett, die sie hätten ins Haus gehen sehen, so daß er sie nicht hätte abweisen können. Fräulein Metoaca dachte einen Augenblick nach; sie kannte Nellys Verdacht gegen Frau Bennett und hatte deshalb ihre Besuche bisher immer abgewiesen — aber nun war sie bereits im Hause und spähte vielleicht schon überall umher — so entschloß sie sich kurz und begab sich zu den beiden Damen in den Salon.

„Mein liebes Fräulein Metoaca“, begann Frau Arnold hochtrabend, doch der Ausdruck in den geröteten Augen der alten Dame ging ihr zu Herzen, und sie umarmte sie bewegt ohne ein weiteres Wort.

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, herzukommen“, sagte Fräulein Metoaca gerührt, „ich war gerade sehr niedergeschlagen.“

„Kein Wunder“, warf Frau Bennett ein und führte ein dutzendes Taschentuch an ihre Augen. „Sie können unterer tiefsten Teilnahme gewiß sein.“

„Du Krokodil“, dachte das Fräulein; laut sagte sie: „Es ist zu grauam — niemals hat Nelly dies Verbrechen begangen.“

Die beiden Damen wechselten zweifelhafte Blicke.

„Dürfen Sie Ihre Nähe besuchen?“ fragt Frau Bennett.

„Nein; ich bin auch überzeugt, daß sie weder die Kleider noch die Lebensmittel, die ich ihr schenkte, erhalten hat.“

„Haben Sie sich nicht an den Präsidenten gewandt? Er ist doch sonst sehr zu Begnadigungen geneigt.“

„Diesmal scheint er es nicht zu sein“, war die trodene Antwort; „ich habe den armen Mann fast zu Tode gequält, aber er bleibt dabei, daß eine öffentliche Verhandlung das Beste für Nelly sei und daß sie am raschesten zur Entdeckung des Mörders führen werde.“

„Arbeitet Sam jetzt für Sie?“ erkundigte sich Frau Arnold nach einer kleinen Pause.

„Sam?“ wiederholte Fräulein Metoaca mit vor Ueberraschung erhobener Stimme.

Da sie sah, daß Frau Arnold über den sichtbaren Eindruck, den ihre unschuldige Frage auf das alte Fräulein machte, befürzt schien, antwortete Frau Bennett an ihrer Stelle: „Mein Mann und ich beobachteten Nelly, wie sie sich mit dem Neger Sam unterhielt; es war ungefähr um sechs Uhr an jenem Nachmittage, als Hauptmann Lloyd . . . starb.“

Die blauen Augen Fräulein Newtons begegneten offen dem forschenden Blicke der anderen — sie verriet nichts. „Nelly erzählte uns dann, daß Sam, den ich oft beschäftigt habe, gern eine Stelle in einem Privathause annehmen möchte.“

„Und da ich noch einen Diener brauche“, unterbrach sie hier Frau Arnold, „so kam ich her, um mich nach Sam zu erkundigen.“

„Wie schade“, rief Fräulein Metoaca, sich zusammenehmend. „Hätte ich das nur eher gewußt, meine Liebe — Sam wandte sich an mich, und da meine Cousine, Frau Hillen in Baltimore, jemanden suchte, so habe ich ihn dorthin geschickt.“ Hinter ihren ruhigen Worten verbarg sich jedoch ein ängstlich pochendes Herz — was wußte Frau Bennett über Sam, und woher konnte sie etwas erfahren haben?

„Mein Gott — was ist denn das? Frau Bennett fuhr erschrocken aus ihrer gewohnten Ruhe auf, als ein langgezogenes Geheul aus dem Hause drang.

„Das ist Mißern — das arme Tier grämt sich so sehr wegen Nelly; Jonas hat ihn wohl vergessen und ihn im Wohnzimmer eingeschlossen.“ Sie wollte sich erheben.

„Bitte, bleiben Sie nur, ich will selber gehen und Mißern befreien.“ Und ehe das alte Fräulein sie daran hindern konnte, war Frau Bennett aus dem Zimmer geeilt.

Da ist ja Senator Warren“, bemerkte Frau Arnold jetzt, als sie ihn durch das Fenster die Stufen heraufkommen sah, und Fräulein Metoaca, alles andere vergessend, ging ihm eilends entgegen, von Frau Arnold gefolgt.

Draußen erklangen jetzt schrille Schreie: „Extrablatt! Extrablatt!“ und Warren rief einen der Knaben heran; die beiden Damen sahen über seine Schulter fort die übermächtigende Nachricht:

Aufregende Neuigkeiten von der Front!

See überwältigt!

Grant vernichtet ihn im Osten!!

Sheridan im Westen!!!

Warren nahm ergriffen seinen Hut ab: „Das Ende ist nahe! Gott sei Lob und Preis!“

„Ach ich danke Gott, daß dieser grausame Krieg ein Ende nimmt!“ pregte Fräulein Metoaca hervor, „lassen Sie uns hin-

eingehen.“ Und sie führte ihre Besucher in die Halle, wo Warren sie zurückließ.

„Ich kam nur her, um Ihnen mitzuteilen, daß die militärische Gerichtskommission am nächsten, also übermorgen, zusammentritt, um gegen Nelly zu verhandeln.“

Die alte Dame tat einen tiefen Atemzug. „Alles ist besser als diese Ungewißheit!“

Warren nickte verständnisvoll. „Morgen werde ich Nelly sehen. Erlaubte Ihnen heute Ward, mit Goddard zu sprechen?“

„Nein!“

„Selbst!“ rief Frau Bennett aus, die sich inzwischen wieder zu ihnen gesellt hatte; „ich habe gehört, daß der Major fast ganz wieder hergestellt ist, und finde, daß Doktor Ward etwas eigenartig in bezug auf ihn verfährt, indem er niemandem erlaubt, sein Zimmer zu betreten. Auch andere denken so — Oberst Baker ist zum Beispiel überzeugt, daß Goddard, als er das letzte Mal mit ihm sprach, wieder sehen konnte.“

„Wäre das möglich?“ Der Senator sah ungläubig drein; „ich werde mich jedenfalls erkundigen. Guten Abend, meine Damen, ich muß fort.“

Auch die beiden Besucherinnen verabschiedeten sich nun mit herzlichen Worten und wurden von dem Fräulein mit einem Lächeln entlassen — doch kaum hatte sich die Tür hinter ihnen geschlossen, so verhielt sich dieses wieder, und sie sah traurig und erschöpft aus. In tiefe Gedanken versunken, trat sie an ihren Schreibtisch, der sich in einem an das Wohnzimmer anschließenden Zimmer befand, um einige Zeilen an ihre Cousine, Frau Hillen, zu schreiben.

Einem oberflächlichen Auge mochte es scheinen, als ob der Schreibtisch sich in demselben Zustand befand, in dem sie ihn vor zwei Stunden verlassen hatte, aber ihre Ordnungsliebe und ihr scharfes Auge waren der Schrecken ihrer Dienstboten, und so bemerkte sie sofort, daß die Sachen auf dem Schreibtisch von ihrem Platte gerückt worden waren. Sie ließ ihre Feder fallen und öffnete mehrere Schubladen — ein Bild genügte, um ihr zu zeigen, daß deren Inhalt durcheinander geworfen war; mit nieblender Hand durchsuchte sie nun die übrigen — hier schien nichts angerührt worden zu sein. Schon wollte sie erleichtert aufatmen, als ihre Finger auf ein Notizbuch trafen, welches unter Papieren verstreut in der untersten Schublade lag — es war von Nelly für Marktrechnungen und ähnliche Eintragungen benutzt worden. Hastig durchblätterte sie es — fünf Seiten waren herausgerissen; das Buch fiel unbeachtet auf den Boden, als sie ihr Gesicht in den zitternden Händen verbarg.

Fortsetzung folgt.

Der Jeschäft is richtig . . .

Von Otto Passarge (im Felde).

Herr August Bühler gehörte zu den Auserwählten, die für das Heimatheer unentbehrlich waren. Darüber war er nicht wenig stolz. Seine Wunden waren mit der Zeit immer hässlicher, aber dafür wachte er keinen Schnurrbart um so starrer, sodass die Wägen nicht so aufstießen.

Er war wirklich ein Glücksmensch. Drei Jahre Krieg waren vorüber gegangen und er sah nach immer auf demselben Platz vor dem Schalter stehen. Nichts hatte sich verändert, nur daß die Leute, denen er die Renten auszuhändigen mußte, jetzt meistens jüngerer Alters waren und viele sich auf Krücken fortbewegten, viele einen hohlen Hofärmel in der Tauch hielten hatten.

Bühlers Kollegen waren fast alle fortgegangen, um den grauen Tod anzusehen und waren wiedergekommen, weil ihnen eine Hand abgehauen worden war, oder weil sie das Rhinoma nicht mehr loslassen wollten. Ganz andere Menschen seien sie geworden, meinte er, denn ihre Augen sahen ihn ganz anders an, als früher und glaubte auch, daß sie über ihn lächelten. Aber auch die Leute vor dem Schalter waren so merkwürdig gegen ihn und gaben ihm manchmal Antworten, die er einfach nicht verstand.

Schließlich ging ihm aber doch ein Licht auf. Er wollte seiner Ehre keinen Makel antommen lassen und entschloß sich, seinen Schalter mit dem grauen auszutauschen. Im stillen dachte er an seine „guten Beziehungen“, die ihm draußer auch nette Dienste leisten könnten, denn zweifellos war er doch eine höhere Persönlichkeit.

Wenige Wochen später sah Herr August Bühler — jetzt Musterführer Bühler — in der Schreibstube eines Kommandos in Mauderns Etappe und führte dort das Feder. Er schrieb die interessantesten Briefe nach Hause über das entsetzliche Artilleriefuer, das hohe Eingreifen der Kavallerie und wie die Infanterie mit dem Bajonett nur so vorwärts räumte. Die Engländer zittern aus wie die Hasen. Und mit dieser Schrift schrieb er unten drunter: „Wir müssen liegen, denn wir wissen wofür wir kämpfen!“ Und lächelte sich ganz wohl dabei.

Ueber seinen Dienst konnte er wirklich nicht klagen, denn er hatte tagsüber noch genügend Zeit, um alle Schändlichkeiten Mauderns zu bewundern. Richtig erträumt war er über die gestülften Ärmel, deren er zu Hause längst entbrochen war und er sah hier auch keine langen Menschenketten, die sich um ein paar Karren Kartoffeln rissen. Auch auf dem Gemütsboden war ihm jetzt reges Leben, das vom Kriege fast nichts zu merken war.

Sein hohes Amt hatte ihn aber auch mal in das französische Gebiet geführt und da kam ihm auch wieder der Gedanke an die Heimat. Nur, daß hier viele Häuser keine Dächer mehr hatten und die Fensterlöcher teils durch Pappe, teils durch Säcke erletzt waren. Er verlangte im Stillsitzen ein warmes Mittagessen. Die Leute waren nicht wenig darüber erstaunt, denn sie wußten ja selbst nicht, wie sie ihren Magen erwärmen sollten.

August Bühler bekam eine Idee. Wieder in seiner Behausung angelangt, suchte er sich den größten Ruckel her, den er auffinden konnte. Er kaufte Butter, Eier, Käse, Seife usw. ein und fuhr ein paar Tage darauf wieder dem hungrigen Nordfrankreich entgegen — natürlich dienstlich. Es dauerte auch nicht lange, da war er seine „Mare“ los und da der Geschäftsmann in ihm auflebte, so hatte er sich einen Verdienst erkauft, der sich wahrhaftig sehen lassen konnte. Sich die Hände reibend, trat er wieder den Rückzug an.

Geprägt, wie er nun einmal war, war er bald mit seinen Reizegefahren in eine lebhaftere Unterhaltung verfallen. Jeder wußte etwas anderes zu erzählen und August Bühler verstand es, die Unterhaltung so zu drehen, daß bald alle Passagiere mit ihm freundschaftlich geklopften hatten. Allmählich überkam ihn aber doch das Staunen, denn er erfuhr, daß seine neuen Freunde denselben Geschäft trieben wie er, nur daß sie sich auf Stierel gelegt hatten, weil die mehr einbrachten. Sie hatten aber schon den Ruckel mit Säcken veräußert, denn die Sache machte sich doch lohender.

August Bühler sah einen neuen Stern am Himmel blinken, denn der Krieg hing nun an, ihm Spatz zu machen. Seine Heimatbriefe wurden zwar schwieriger — denn er erlangt immer neue Schlachten und setzte sich da mitten drin — aber sein Lebensumfeld nahm dafür wieder mehr zu und mancher wußte nicht, wovon. Selbstverständlich entwickelte sich das Geschäft jetzt lebhafter. Allerdings mußte er fast bei jedem Einkauf einen höheren Preis bezahlen, aber das tat ja nichts zur Sache, denn er wußte das schon wieder so auszugleichen, daß der Profit nicht darunter litt.

Je höher nun die Preise stiegen, umso mehr wunderten sich die Einwohner in den Etappen selbst darüber, denn sie konnten sich nicht erklären, woher dieser plötzliche Umschwung.

Soldaten kamen von der Front mit freudigen Gesichtern. Sie wollten ihren Urlaub nach der Heimat antreten. Mit leeren Händen? Nein, sie wußten, wie es in der Heimat hand und nicht umsonst hatten sie die lange Zeit hindurch mit ihrer Löhnung zu gehauert und hinein ging es in die Kaufhäuser. Doch es dauerte nicht lange, bis sie wieder leer heraus kamen, denn für die paar Kröten, die sie im Brustbeutel hatten, gab es auch hier schon lange nichts mehr. Dafür hatten andere gesorgt und August Bühler hätte Auskunft geben können.

Monate waren verstrichen. Da sollte auch August Bühler die Heimat wiedersehen. Er war der Meinung, er hätte seinen Urlaub wohl verdient. Mit Stolz wachte er seine frühere Umgebung auf. Er war mächtig in der Aktion geübt und alles lautierte wenn er anstieg, keine Geschichten von den tollen Schlachten zu erzählen, die er miterlebt hatte. Nur wunderte man sich, daß er trotzdem noch immer so gut ausseh. „Gut ja“, meinte er dann, „ein Mensch kann eben mehr vertragen wie der andere.“

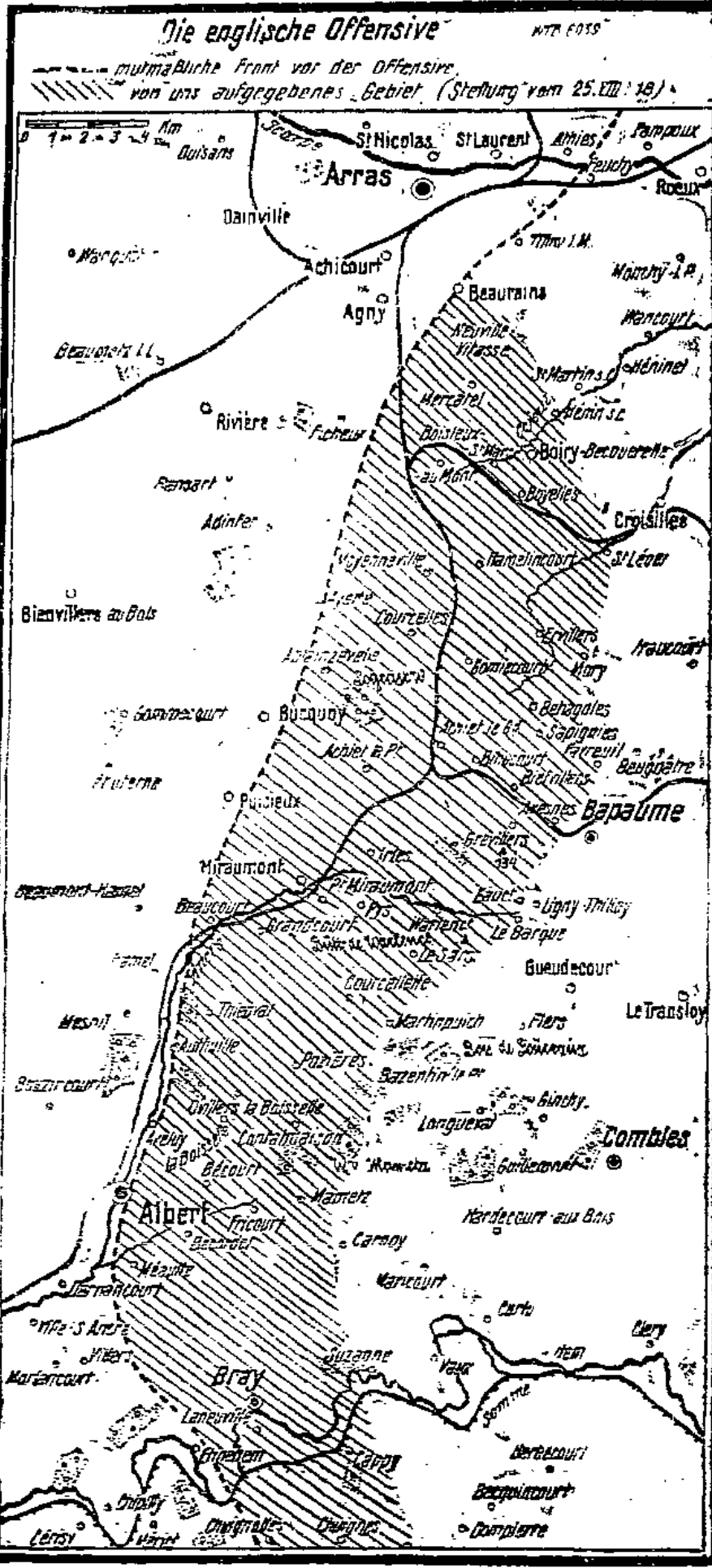
Sieben alten Vereinen hatte August Bühler natürlich auch nicht vergessen. Er dachte sich gut, daß gerade Verabredungsabende war. Alles lächelte ihm die Hand, und begrüßte den wackeren Mann. Und wie der Vater einer Vorzug über den Krieg hielt, da war August Bühler ganz weg. Natürlich in die Hände und brüllte „Bravo“, lobte den Vater und bewog die Gäste, auf diesen Mann hinzuzusehen, der dem Tode ins Auge gekannt und doch das Setz am rechten Fied behalten hatte.

August Bühler feierte feierliche Verdienst-Ödigen und wußte nicht, daß er ein Camp war.

Der Budel.

Eine halbe Mandel Jahre kenne ich sie nun schon, meine Zeitgenossen. Das heißt, als sie mir das erste mal die Zeitung brachte, war es noch ein alteses Fräulein. Schade, daß der hübsche, von schwarzen Locken umrahmte Kopf mit den großen, brennenden Augen zwischen zwei eifigen, hochgezogenen Schultern und auf jenem verbogenen Knospenangehenm hat, das die größte Sprechweise nicht zu verbergen weiß.

In dem armenlichen Kleinen Kartonschächel tritt die lächerliche Bewegung der Heberbügel meiner glühigen Kot um so deutlicher hervor. Nicht immer war es so gewesen. Ehemalig sah sie ja sehr schön. Vor halb dreißig Jahren, als die längst verlorene Mutter auf Arbeit war, fiel das so hübsche alleingelassene kleine Ding aus der Welt. So geschah das Unglück, das sie in seinen Folgen ein paar mal mehr und in seiner verhängnisvollen Form in die Schicksale anderer leitete.



Scheu und verschlossen ist sie, wie alle diese Unglücksmenschen, die ein grausames Geschick zerschmet, mitunter auch giftig und gallsig. Sie liebt nicht die Menschen, die geraber gemacht sind als sie, und liebt doch das höchste Leben. Warum starren sie ihr so nach auf Schritt und Tritt? Warum ist sie ein Kinderstopp und ein Kinderstopp?

Still und verbittert zog sie jahrelang einjam mit den Zeitungspäcken morgens und abends ihre ausgefretene Bahn. Dann trat sie plötzlich regelmäßig in Begleitung eines älteren Mannes. Wie ein Kanakir trug er ihr die schwere Tasche, nahm ihr die Hälfte der Treppengänge ab und sah ihr tief in die schwarzen Augen. Nein, ein Monat war er nicht. Auch ihn hatte das Leben gezeichnet in dem ergauenden Haar, in der gebeugten, schlatternden Gestalt, in dem lahmen Bein. Die Eltern hatten den schwächlichen Jungen, weil er eine gute Hand schrieb und einen ansehnlichen Kopf besaß, in eine Schreibstube gesteckt. Dort war er hängen geblieben, ein armseliges Schreiberklein sein Leben lang. Und das Bein blieb so kurz und krumm, wie er unbeauffichtigt im Alter von zwei Jahren aus dem Fenster gestürzt war, als die Mutter Zeitungspäcke auszurug. So hatten sie sich gefunden, beide mit dem ewigen Hunger nach Verständnis und Menschlichkeit: er den Kopf immer voll hochstrebender Geispinje, sie mit dem papiernen Geist in ihrer häßlichen Zeitungstasche.

Verloren gingen die beiden in ihrer späten Liebe über die Straße, und im wunderschönen Monat Mai sah ich das eigenartige Paar Hand in Hand im Park. Nach zwei Jahren trug sie die Zeitungspäcke aus mit einem allerliebsten hemmelblonden Mädel auf dem Arm. Was doch die Natur für wunderliche Sprünge macht! Die Leute staunten. Das soll die Mutter dieses herrlichen Menschenkindes sein. . . das der Vater? Und als die blonde Lott noch ein Jährchen älter und so merkwürdig verständig war, wie man es so oft unter solchen Verhältnissen findet, da legte die Mutter jeden Morgen und Abend ihr Viebchen unten auf die letzte Treppentstufe und trug in fliegender Hast ihre Zeitungspäcke bis unter das Dach. Mäuschenstil sah Lotti und spielte mit ihrer Gruppe auf dem bunten Treppenzäuner . . . morgens vor sechs Uhr.

Einmal weinte Lotti unten auf der Treppe. Ein kalter regengepeckter Herdostag. Eine Tür flog auf. Eine Männerstimme schimpfte:

„Wißt du still sein, du Wechsellag? Was sich solches Bad für Frechheiten herausnimmt! Eine Schande ist es, so ein warmes in aller Hergottsfürhe aus dem Bett und auf die Straße zu treiben.“

Er brüllte, daß es über den ganzen Treppenzur hallte. Da kam sie die Treppe heruntergekauft, die Büchel, wie eine Wildfahne.

„Was meinen Sie . . . wie? Eine Schande soll das sein? Herr! . . . glauben Sie, daß ich mein Kind zum Vergnügen mitgeschleppe? Haben Sie nie etwas gehört von unbesamntigten Kindern, die in ihrem Bettchen verrotten oder aus dem Fenster hängen? In diesem einen Budel hier, an dem meinigen, ist es genug. Bitterkümer habe ich daran zu tragen.“

Krachend flog die Tür zu. Vor dieser Tür wollte leibem Lotti nicht mehr auf ihr Mutterchen warten. Wird auch sie später Zeitungspäcke antragen müssen? Früh genug hat sie sich ja gerüstet an den Dornen des Lebens.

Ein lebender Leichnam.

Im Verein für wissenschaftliche Heilkunde zu Königsberg kam vor die „Deutsche Medizinische Wochenchrift“ berichtet, aus Anlaß einer Besprechung des Themas „Beobachtungen an wiederlebenden Leichnamen“ folgenden Fall zur Sprache:

Ein bulgarischer Soldat war zum Tode durch Erhängen verurteilt. Das Urteil war vollstreckt, er hatte 15 Minuten am Galgen gehangen. Der zugezogene Arzt hatte u. a. Aufhören der Herz- und Nierentätigkeit festgestellt. Die Leiche wurde im offenen Sarge am Friedhofe gefahren. Als sie in die Erde versenkt werden sollte, bemerkten die damit beschäftigten Personen schnappende Atmung und ein gerötetes Gesicht. Das war etwa eine halbe Stunde nach der Erhängung. Der Mann wurde sofort in die chirurgische Abteilung des Alexanderspitals in Sofia gebracht. Dort wurde beobachtet: Bewußtlosigkeit, epileptiforme Zuckungen etwa eine halbe Stunde lang, unwillkürlicher Urin- und Stuhlabgang usw. Am Halse fand sich eine dreifache Marke, und zwar vorn am Halse, von unterhalb des Kehlkopfes bis an den Mundboden reichend. Träge Reaktion der Pupillen auf Lichtreiz, die Pupillen waren mittelweit, Kniesehnenreflexe aufgehoben. Am Abend des ersten Tages fehlte das Bewußtsein wieder. Es bestand Schreckhaftigkeit. Nahrungsaufnahme verweigert, er nahm aber in der nächsten Nacht etwas Suppe zu sich. Am Abend des zweiten Tages nannte der Erhängte auf Befragen seinen Namen; keine Heiserkeit, keine Schluckbeschwerden. Im Anschluß daran vier Wochen lang dauernder, schwerer psychischer Erschöpfungsanfall mit Verwirrtheit, wegen dessen er auf die psychiatrische Abteilung des Spitals verlegt wurde. Kniesehnenreflexe stark gesteigert. Er erholt sich. Er erinnert sich an den Moment, in dem der Geistliche ihn auf dem Hinrichtungsplatz verlassen hat, von dem Gang zum Galgen weiß er nichts; auch für den mehrere Tage umfassenden Zeitraum, den er auf der chirurgischen Abteilung des Spitals nach seiner Wiederbelebung zugebracht hatte, besteht keine Erinnerung.

Die schwierige juristische Frage, was nun mit diesem Manne zu geschehen habe, wurde in der Weise gelöst, daß er zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigt wurde. Im Zuchthaus war er zuerst mittelstark und arbeitete, dann aber etwas mehr als geistig reduziert, mußte zum Essen angehalten werden, lag im Bett und arbeitete nicht. In diesem Stadium bestand sich der Mann noch, als ihn Dr. Buppe (der Referent) 18 Monate nach der Erhängung untersuchte. Die unvollkommene Erhängung ist auf verschiedene Momente zurückzuführen: Einmal darauf, daß der Betreffende nur 15 Minuten am Galgen geblieben ist, Johann darauf, daß die Erhängung in der Weise vollstreckt wurde, daß dem Delinquenten ein großes weißes Tuch über Kopf und Hals geschleitet wird, über das der Strang geknüpft wird; es unterliegt keinem Zweifel, daß hierdurch Falten entstehen können, welche eine gehörige Umknüpfung des Halses verhindern können; endlich darauf, daß die Erhängung bei minus 9 Grad Celsius stattfand, daß das Strangwerkzeug von dem Henker mit Seifenwasser durchnäßt war, um es schlüpfrig zu machen, und daß diese Abhilfe durch Gefrieren des Strangwerkzeugs vereitelt wurde.

Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt zu diesem Bericht des medizinischen Fachblattes: Nach unserer Meinung ist dem armen Sünder mit der Begnadigung zu 15 Jahren Zuchthaus ein schwerer Unrecht widerfahren. Die Strafe war an ihm vollstreckt, er hatte sich ihr nicht entzogen, der Mann war offiziell tot, der Arzt hatte den Tod bestätigt, der Tote lag im Sarge, der Gerichtspräsident war Genüge gesehen. Daß der Tote dann wieder auferstand, hing nicht von ihm ab, erfolgte ohne sein Verschulden. Für die Erde, für die irdische Gerechtigkeit war seine Existenz aufgehoben. Der Mann hat, wie wir glauben, einen Anspruch darauf, als toter Mann wieder in die Erscheinung zu treten und seinen neuen Namen zu empfangen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er in seinem neuen Dasein sich hüten wird, ein zweitesmal unter dem Galgen zu treten, er wird keine Schulden haben, das künftige Gefühl zu erneuern. Vielleicht gefält es dem bulgarischen Jaren, der zurzeit in Naumburg die Kur gebraucht, wenn er von der seltsamen Geschichte erfährt, dem lebenden Leichnam in Sofia eine freundlichere Gestaltung des neuen Lebens zu dekretieren, als sie das Solter Gericht in seiner Beklemmung verfügt hat.

Kleines Feuilleton

Die Tomatenkartoffel.

Tomaten und Kartoffeln von einer Pflanze zu ernten, dies Wunder der Natur oder vielmehr der Unnatur hat nach einer Mitteilung der Umchau ein Gärtner in der Umgebung Berlins veranlaßt. Eine Kartoffel, die im April in einen Topf gesetzt war und dann im Gewächshaus bis 10 Zentimeter Höhe getrieben hatte, wurde an ihrem stärksten Triebe mit einer Tomatenpflanze gepflanzt. Das Gewächs wurde dann im Laufe eines Monats durch allmähliche Abhärtung zur Verpflanzung ins Freie vorbereitet. Die beiden Triebe wuchsen dann gemeinsam. Sie verlangten nur einen reichen, lockeren und warmen Boden, hinreichende Feuchtigkeit und eine geeignete Behandlung, wie sie sonst jeder einzelnen Pflanze zuteil wird. Von 16 derartigen Gewächsen wurden im ganzen 42 Pfund Tomaten und 25 Pfund Kartoffeln geerntet. Die Sache ist übrigens nicht ganz so erstaunlich, wie sie dem Laien erscheinen mag, da Kartoffel und Tomate zur gleichen Pflanzengattung Solanum gehören.

Warum sollen Pflanzen nicht in der vollen Sonne begossen werden?

Einmal, weil die Abkühlung zu groß ist. Das zum Begießen dienende Wasser hat in allen Fällen eine bedeutend niedrigere Temperatur als die von der Sonne bestrahlte Pflanze. Noch mehr wird dies durch die im Sonnenschein rasch vor sich gehende Verdunstung des bestehenden Wassers Wärme entzogen. Sodann verdunstet in der vollen Sonne auch das Wasser an der Oberfläche des Bodens sehr schnell und es bildet sich, zumal auf lehmiger Erde, eine zusammenhängende Kruste, die den Zutritt von Luft und Wasser zu den unterirdischen Pflanzenteilen hemmt. Das Begießen der Pflanze mit zu kaltem Wasser ist aus dem zuerst angeführten Grunde schädlich, besonders aber auch deshalb, weil kaltes Wasser schwer und nur in geringen Mengen von den Wurzeln aufgenommen werden kann. Wir sehen daher manche im ersten Frühling blühende Pflanzen, die ihr Wasser einem kalten, zeitweise sogar gefrorenen Boden entnehmen müssen, mit Einrichtungen gegen zu starke Wasserabgabe durch Verdunstung geschützt, um nicht zu vertrocknen. Hierher gehören z. B. die blaugrünen Wasserüberzüge von den Blättern des Schneeglöckchens, der Narzissen und Tulpen. Daß die Temperatur des Gießwassers diejenige der Umgebung um einige Grad übersteigen soll, ist bei wärmeren Wetter nicht nötig.

Heiteres

H. H. W. G.

Wir lesen im „Kladderadatsch“: Darf man während der heißen Wochen noch frisch von der Leber reden? — Jemandem und wo Schwein haben? — Wie der Ochse vor dem Berge stehen? — Als Reichstagsbote an einem Hammelsprung teilnehmen? — Sein Schächer im Toten haben? — Mit der A-Bahn fahren? — Eisbeine kriegen? — Ein Wurfbüchlein kriegen? — Im Bratenrad erscheinen? — Flet hüteln? — Eine Schmitzjagd mitmachen?

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co., Gedruckt in Berlin.